JUL 10 '73
MENN. BRET. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Juli 1973 | Nummer 27

Sommerfreuden

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie dir und mir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Der Weizen wächset mit Gewalt,
darüber jauchzet jung und alt
und rühmt die große Güte
des, der so überreichlich labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn;
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, weil alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und läßt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
auf goldnen Gassen werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein
wird dort in Christi Garten sein!
Wie muß es da wohl klingen,
wo soviel tausend Seraphim
mit frohem Mund und heller Stimm'
ihr Halleluja singen.

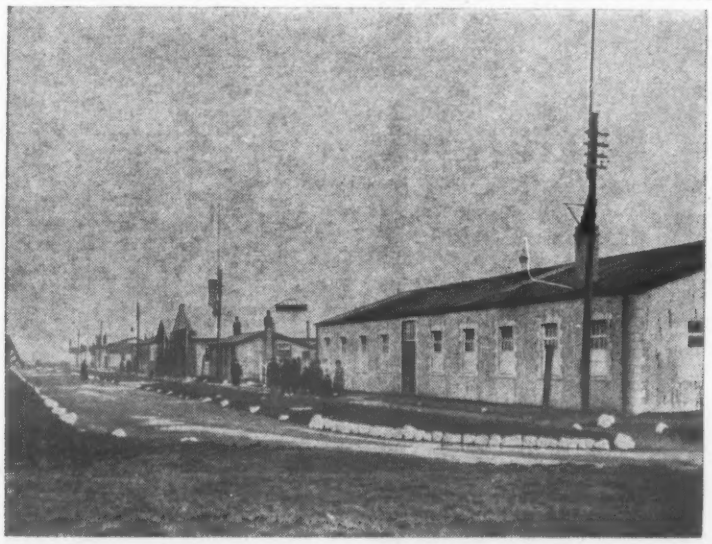
Paul Gerhardt

* * *

Der tiefe Fall

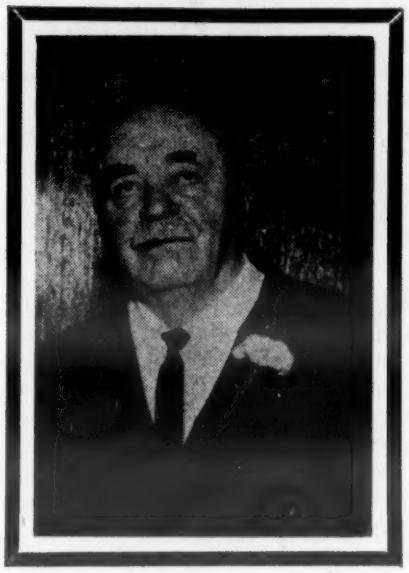
„Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden" (Dan. 4, 28).

Gott hatte den König durch einen Traum und seine Deutung treulich gewarnt. So tut er's auch in unserer Zeit durch sein teures Wort und durch die Mahnungen des Heiligen Geistes. Im Laufe der Zeit vergaß der König von der eindeutigen Warnung, seine große Macht, seine Herrlichkeit waren ihm zu Kopf und Herz gestiegen. So sprach er denn die stolzen Worte, rühmte nicht Gott, nein, seine eigene Herrlichkeit. Damit füllte er sein Maß zum Überlaufen. Das Gericht brach ein, er verlor den Verstand. Größenwahn und Wahnsinn liegen ja oft dicht nebeneinander. Man legte ihn in Ketten, trieb ihn zur Stadt hinaus. Somit verlor er Königreich und Ehre. Auf dem Felde aß er Kraut wie die Ochsen, lag unter dem Tau des Himmels, bis ihm die Haare gewachsen waren wie Adlersfedern, die Nägel wie Vogelklauen. Ein tiefer Fall, doch für den unbußfertigen Sünder gibt es noch ein anderes Fallen, es geht ins Bodenlose und ohne Umkehr. Darum warnt uns auch der Herr und spricht: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken" (Matth. 16, 26. 27).



Vielen Auswanderern, die vor 50 Jahren nach Kanada kamen, wird der Atlantic Park, Southhampton, England, noch in Erinnerung sein, wo Kranke zurückblieben, bis sie gesund waren und die Weiterreise antreten konnten.

Prediger Cornelius C. Peters



Cornelius C. Peters wurde am 17. März 1889 in Sergejewka, Ukraine, als Sohn des Cornelius und der Anna Peters geboren. Er verstarb am 11. Juni 1973 im Alter von 84 Jahren.

Sein Vater starb, als sein einziger Sohn drei Jahre alt war. Seine frühe Kindheit verlebte er im Heim von Cornelius Epp, der ihn als Pflegesohn annahm.

Während der Jahre in der Elementarschule nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Im Alter von 12 Jahren wurde er getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Er besuchte die Hochschule und das Lehrerseminar in Chortitza und wurde mit 19 Jahren Lehrer der mennonitischen Elementarschule.

Am 5. Juni 1909 verehelichte er sich mit Katarina Hildebrand. Sie starb im Jahre 1920, ihn mit fünf Kindern zurücklassend. Seine zweite Ehefrau war Anna Reimer, die ihm im Jahre 1971 im Tode vorangegangen ist.

Er wurde in der Mennonitengemeinde zum Dienst am Wort Gottes ordiniert und diente viele Jahre als Evangelist und Reiseprediger.

Cornelius C. Peters war ein Lehrer. Das Klassenzimmer war die Sphäre seines größten Interesses und seiner Befriedigung, und Hunderte Schüler haben den Nutzen dieses aufopfernden Dienstes genossen.

In Kanada schloß er sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an und wurde auch dort zum Prediger ordiniert. Nach vielen Jahren der Arbeit in der Bibelschule wurde er berufen, in den mennonitischen Kolonien Südamerikas zu dienen, wo er 12 Jahre wirkte.

Nach über fünfzig Jahren des Predigt- und Lehrdienstes setzten sich die Geschwister Peters im Tabor Manor in St. Catharines in den Ruhestand. Hier war es, daß seine Gattin verstarb, ihn einer schwierigen Anpassung überlassend. Er hatte sich immer in allen praktischen Sachen auf sie verlassen, und ihr Abscheiden ließ ihn verwirrt und einsam zurück.

Er hinterläßt, ihn zu betrauern, drei Söhne und zwei Töchter. Ein Sohn Corny verstarb im März dieses Jahres. Es überleben ihn ebenfalls drei Schwestern.

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn."

Nachrichten

— **Br. John I. Block, der bisher Pastor der Gospel-Light-MB-Gemeinde zu Carman, Man., war, beendet seinen Dienst Ende Juni. Herman Voth übernimmt die Leitung für die Sommermonate, bis Ende August der neue Pastor, Br. Peter Doerksen, die verantwortliche Leitung der Gemeinde übernimmt.**

— **Die Behörde für Immigrationsfragen hat ein neues Gesetz im Parlament vorgelegt. Minister Robert Andras legte das neue Gesetz vor. Durch dasselbe wird zum letzten Mal illegalen Immigranten die Möglichkeit gegeben, um „Landed Immigrant Status" einzureichen. Wer sich jetzt nicht registrieren läßt, soll bei Entdeckung deportiert werden, ohne ein Recht auf einen Appell zu haben. Das Gesetz wird auch die Appellationsbehörde erweitern, um die vielen rückständigen Fälle zu bearbeiten, die auf Erledigung warten. Nähere Auskunft über die neue Verordnung ist bei den örtlichen Dienststellen für „Manpower and Immigration" zu haben.**

— **Dr. Karl Stumpp besucht in diesen Tagen Manitoba. Während seines Besuches in Winnipeg wird er am**

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Sommerferien ..... S. 2
Begegnung mit einer jungen Kirche ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .. S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
MBG-Mission und Dienst .... S. 9
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

Sommerferien

„Denn es ist ein Gesang in deinen Sommer und in deine Ernte gefallen" (Jes. 16, 9b).

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerszeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie dir und mir sich ausgeschmücket haben." — So singt der gottbegnadete Dichter Paul Gerhardt. Er hat ein offenes Auge für die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Er wird dadurch zum Preis und Lob der großen Güte Gottes angespornt. Er singt mit, weil alles singt und läßt aus seinem übervollen Herzen Gottes Loblied erklingen. Durch die Sommerherrlichkeit wird er jedoch auf die himmlische Herrlichkeit hingeleitet, die Gott seinen Kindern bereitet hat: „Ach, denk ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden: was will dochwohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt auf goldnen Gassen werden!"

Es ist wieder Ferienzeit, Urlaubszeit. Für die Menschen, die das ganze Jahr hindurch im Beruf stehen, ist es die Zeit der Entspannung, die Zeit, um die überfüllten, geräuschvollen Straßen der Großstadt hinter sich zu lassen und hinauszueilen in die freie Gottesnatur, um sich zu entspannen und neue Kraft, neue Energie und neuen Lebensmut aufzuspeichern für ein weiteres Jahr angestrengter Berufstätigkeit. Bei manchen mag es ein Aufenthalt in einem stillen Sommerhäuschen am Strande eines entlegenen Sees sein, bei anderen eine ausgedehnte Reise mit einem Camper, um unbekannte Gegenden und Naturschönheiten zu genießen, oder auch eine Besuchsreise zu lieben Verwandten, die man schon einige Zeit nicht mehr gesehen hat.

Vor nicht allzulanger Zeit waren wir zum größten Teil ein Volk von Bauern. Wir wohnten auf dem Lande und standen deshalb Tag für Tag in unmittelbarer Berührung mit der Natur. Wir hatten damals kaum ein Bedürfnis nach mehr Kontakt mit der Natur. Doch auch damals hatte es einen gewissen Reiz, einmal aus der gewohnten Umgebung herauszukommen. Wer wird nicht gerne an von der Jugend oder von Sängerchören organisierte Ausflüge zurückdenken? Unsere Gemeinde in Polen hatte Glieder, die etwas abgelegen wohnten, die der Entfernung wegen nicht regelmäßig die Gottesdienste besuchen konnten. Gerne sind wir mit dem Flußdampfer auf der Weichsel zu ihnen gefahren und haben ihnen mit Gesang, Musik und mit der Wortverkündigung gedient. Manchmal ging es auch zu Nachbargemeinden auf Besuch, die uns eingeladen hatten. Ein großer Lastwagen wurde dazu angenommen, und es ging fröhlich hinaus, um mit anderen Gotteskindern gemeinsam Gottes Lob zu erhöhen.

Alle diese Motive gibt es auch heute noch. Da wir jedoch immer mehr vom Lande in die Stadt abwandern, ist das Bedürfnis nach dem unmittelbaren Kontakt mit der schönen Gottesnatur viel stärker. Wir haben auch nichts dagegen einzuwenden, wenn wir auf allen unseren Wegen von den Gedanken begleitet werden, die Paul Gerhardt in seinem Liede zum Ausdruck bringt. Wenn wir unseren Herrn Jesus Christus mit in die Ferien nehmen, dann sind auch sie unter seiner Leitung und dienen zu seiner Verherrlichung.

Es besteht jedoch die Gefahr, daß man auf den Fahrten ins Freie sich gehen läßt. Dann bestimmt das eigene „Ich", was während der Ferien geschieht. Wenn unsere eigene, fleischliche Natur über unsere Ferien zu bestimmen hat, dann werden aus denselben wohl kaum Früchte des Geistes erwachsen. Viele Gläubige müssen in ständigem Kontakt mit anderen Glaubensgenossen stehen, an denen sie Halt finden. Wenn sie jedoch allein stehen sollen, fallen sie um wie Pflanzen aus dem Treibhaus, die in den Garten verpflanzt werden.

Aehnlich ist es auch oft mit Schülern unserer christlichen Schulen. Es besteht die Gefahr, daß sie in einer künstlichen Treibhausatmosphäre heranwachsen, aber nicht darauf vorbereitet werden, fest zu stehen, wenn sie nach der Schule ins Leben hinausgehen.

In beiden Fällen sollte bewußte Erziehungsarbeit getan werden, um die Gläubigen im positiven Sinne mit den Problemen bekanntzumachen, denen sie gegenüberstehen werden, wenn sie die schützende Gemeinschaft verlassen werden. Die beste Verteidigung ist auch in diesem Falle der Angriff. Es ist erforderlich, sich schon rechtzeitig für die Ferien auszurüsten. Kontakte mit fremden Leuten auf unseren Ferienreisen sollten vor allem Gelegenheiten sein, ein praktisches Zeugnis für unseren Herrn abzulegen. Man wird schon selbst wissen müssen, welche Ausrüstung dafür erforderlich ist. Auch hier sollte man sich vom Heiligen Geist leiten lassen. Durch unangebrachten Uebereifer kann man manchmal viel Schaden anrichten.

Der Sommer war in unserer bäuerlichen Vergangenheit eine Zeit der Ernte. Manche unserer Leser sind auch heute noch in der Landwirtschaft tätig. Sie wissen etwas von der Zeit höchster Anspannung aller Kräfte, um die Ernte vor Einbruch des Winters einzubringen. Wir sollten uns von ihnen ein Beispiel nehmen, um auch im Sommer, ganz gleich, wo wir uns befinden, für den Herrn zu wirken, weil es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Mit diesen Gedanken wünschen wir unseren Lesern recht fröhliche und gesegnete Ferien- und Urlaubsreisen!

Erich L. Ratzlaff

Begegnung mit einer jungen Kirche

Von Harold Jantz

Da wir in Panama City warme Gastfreundschaft im Wycliffe Centre gefunden hatten, war ich unbesorgt, meine Familie auf einige Tage zu verlassen, um die Provinz Darien zu besuchen.

Es ist in der Darienprovinz, die zwischen dem Panamakanal und der kolumbianischen Grenze liegt, wo mehrere Missionare der Mennoniten-Brüder, zusammen mit einem unabhängigen Missionar Glenn Prunty gewirkt haben. Der Darien ist praktisch undurchdringlicher Dschungel. Keine Straße ist bisher durch das Gebiet gebaut worden. Deshalb endet der Panamerikanische Highway einige Meilen südlich von Panama City und fängt erst wieder, ziemlich weiter, in Kolumbien an. Eine Expedition der britischen Armee, die vor einigen Jahren versuchte, einen Weg auszuhacken, brauchte drei Monate, um 300 Meilen vorzudringen und verlor dabei mehrere Expeditionsteilnehmer.

Glenn Prunty hatte arrangiert, daß ich wenigstens einen Teil dessen zu sehen bekommen sollte, was in Darien vor sich ging. Um das Gebiet zu erreichen, gebrauchten wir eine einmotorige Cessna bis La-Palma, der Hauptstadt des Gebietes, einer Stadt, die sich rühmte, 2500 Einwohner zu haben und zwei Fahrzeuge besaß. (Sie wurden nur dazu benutzt, um zum Ende des Landestreifens zu brausen und, ohne etwas zu verrichten, wieder zurückzukommen.)

La-Palma kann nur auf dem Luftwege oder auf dem Wasser erreicht werden und sitzt am Ende einer breiten Bucht auf einem steilen Hügelabhang. Ein schmaler Zementgehsteig bildet die einzige Straße der Stadt.

Mit einem Lotsen vorne und einem „Motorista" hinten, der das Steuer kontrollierte, bahnte sich unser Einbaumboot seinen Weg durch die schwierigsten Kanäle.

Das bedeutendste Gebäude ist typisch; da Panama eine Militärdiktatur ist, war es das Gebäude der Nationalgarde, wo der Militärkommandant des Darien sein Büro hatte. Wir begaben uns sofort zur Guardia, als wir nach La-Palma kamen, da ein Teil von Pruntys Arbeit mit dem Kapitän geklärt werden mußte.

Es war klar, als wir in die Guardia eintraten, daß „Meester Prunty" in dieser Gegend wohlbekannt war. Von allen Seiten grüßte man ihn, meistens auf sehr freundliche Weise.

Die Zusammenkunft in Kapitän Arturo Jimenezs Büro war sehr interessant. Er war ein Mann mit dem Aussehen einer Bulldogge mit einer starken Stimme, die er gebrauchte, um einen Offizier namens Lopez herbeizurufen. Da ich nicht genug Spanisch kann, um der Diskussion zu folgen, war ich nicht sicher, was zwischen Prunty, dem Kapitän und mehreren anderen Männern vorging, die mit den beiden Stipendien für indianische Studenten diskutierten. Interessanterweise fand Jiminez oft Grund, um Lopez zu rufen oder hinauszugehen, um mit seiner Sekretärin zu sprechen oder mit einigen anderen Leuten, die ein- und ausgingen.

Es sah alles sehr geschäftig und eindrucksvoll aus, aber man hatte allmählich das Gefühl, daß es hauptsächlich eine große Vorführung war. Ein Stoß von „comic books" neben dem Ellbogen des Kapitäns trug nicht dazu bei, diesen Eindruck zu vermindern.

Eine weit bedeutungsvollere Beratung — wenigstens für mich — fand im Büro des örtlichen Hochschuldirektors statt. Dieser Mann, Fermin Luque, hatte ein Methodistisches College in den USA besucht, obwohl er nominell römisch-katholisch und sehr sensitiv für die Probleme war, die indianische Studenten in lateinamerikanischen Schulen begegneten. Er brachte äußerst warme Anerkennung zum Ausdruck für die Arbeit, welche die Mennoniten-Brüder in Darien verrichten.

Tatsächlich ist der Hauptunterschied zwischen der Arbeit, die mit den Indianern von den Mennoniten-Brüdern getan wird, und der Arbeit anderer, sagte er, ihre Besorgnis für die Indianer als menschliche Wesen. „Sie haben dem Indianer das Gefühl gegeben, daß sie ihn als Bruder respektieren", sagte Luque. Er sagte uns: „Tut nicht viel, um das Land zu beeindrucken, aber tut ein wenig und

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

tut es wohl und führt es durch bis zum Ende."

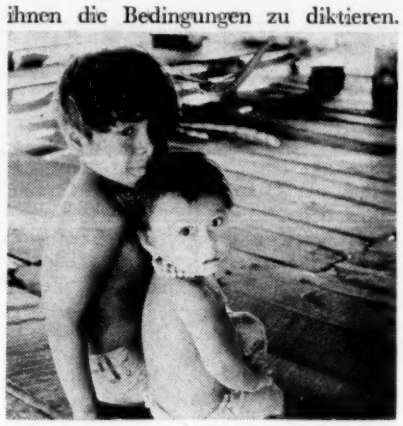
Wir verbrachten den größten Teil eines Tages in La-Palma, um unsere Besprechungen mit den Regierungsbeamten und verschiedenen anderen Leuten in der Stadt zu beenden und darauf zu warten, daß die Flut so hoch stieg, daß wir ein „cayuco" — Einbaumkanu — bestiegen und in das Indianerdorf Chitola fahren konnten. Mehrere Männer waren aus dem Dorf gekommen, um uns mitzunehmen, sobald das Wasser die rechte Höhe erreicht hatte. Wir fuhren gegen 5 Uhr abends ab.

Es war eine Fahrt, die ich nie vergessen werde. Fast drei Stunden lang fuhren wir durch mehrere von Mangroven bewachsene, gewundene Kanäle und über offene Buchten, von welchen einmal eine fünf Meilen breit war. Mein Herz rutschte mir fast in die Kniekehlen, als der Motor halbwegs über der Bucht stehen blieb und ein ziemlich starker Wind uns in die offene See hinauszutreiben drohte. Unser indianischer „Motorista" verlor

Mehrere kleine Kinder befreundeten sich mit dem Schreiber, als wir auf dem Hauptpfad des Dorfes standen. Obwohl viele Kinder umherliefen, konnte ich meine Sachen und Ausrüstung irgendwo liegen lassen, ohne daß etwas verschwand.

jedoch nie seine Ruhe und brachte eventuell den Motor wieder zum Gehen, und wir konnten dem Dorf wieder zufahren. Als wir endlich in Chitola ankamen, war es völlig dunkel und ich hatte einen entsprechenden Respekt erhalten für die unheimliche Fähigkeit der Indianer, ihren Weg durch die Kanäle zu finden, was ich nie hätte tun können, und sie brachten ein 25 Fuß langes Boot durch, das ein Dutzend Leute halten konnte.

Chitola ist eines von acht Indianerdörfern in Darien, welches von Prunty und unseren Missionaren evangelisiert worden war. Es hat eine blühende Kirche von über 100 Gliedern, fast das ganze Dorf. Die Leute sind Waunanas, von denen viele aus Kolumbien kamen. Durch einen erstaunlichen Zufall sind es Leute, mit denen unsere Leute vor fast zwei Jahrzehnten in Kolumbien Kontakt gehabt hatten. Einige der wichtigsten Leiter hatten Schulen der Mennoniten-Brüder in Kolumbien besucht, waren aber abgekommen, als sie Kolumbien verließen. Ich beobachtete, wie Prunty mit den Brüdern sprach und am nächsten Morgen eine Gemeinderatssitzung abhielt. Es wurde mir klar, daß sie ihn respektierten und liebten. Als sie später einen Gottesdienst hielten und er hinten saß ohne ein Wort zu sagen, erkannte ich auch, daß er in der Lage war, ihnen die Leitung ihrer eigenen Angelegenheiten zu überlassen, ohne ihnen die Bedingungen zu diktieren.



Schöne Kinder! — Die Kinder Chitolas hatten den gewinnenden Ausdruck, den kleine Kinder überall haben.

Obwohl wir nur einen Tag da waren, hatten wir doch die Gelegenheit, einem Tauffest beizuwohnen. Zwei junge Frauen, die beide verheiratet waren, aber ein moralisch unverantwortliches Leben geführt hatten, legten ein Glaubensbekenntnis ab. Unter anderem warnte sie der junge Pastor, der die Taufhandlung vollzog, daß, wenn sie Wasser holen gingen und anderen Männern begegneten, sie an ihr Versprechen denken sollten, ein reines Leben zu führen.

Chitola hat bei mir unauslöschliche Eindrücke hinterlassen. Ich werde nie den Gesang von vier jungen Männern vergessen, die ich aus einer Grashütte „Zionslieder" singen hörte. Der Gesang währte eine lange Zeit.

Ich werde nie das nette und ordentliche Aussehen des Dorfes vergessen, ein Tribut ihres christlichen Glaubens. Oder die Kinder, die Fußball spielten, und die jungen Männer, die Netzball übten. Solche Tätigkeiten sind ebenfalls ein Resultat des Christentums, wie auch die neue Art des Gesanges.

Nie werde ich die Begegnung mit Wilmer Chamera vergessen, da er nach Wilmer Quiring benannt wurde, der einst Missionar in Kolumbien war.

Wilmer Quiring ist der Bruder meines Schwagers, und ich war höchst verwundert, diesen Mann im Dschungel zu finden, der nach jemand benannt wurde, den ich so gut kannte.

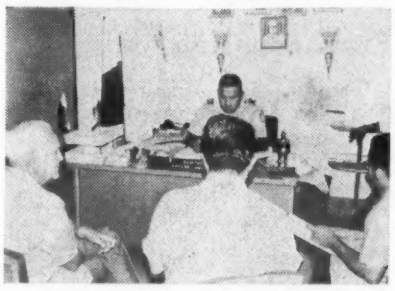
Auch werde ich nie die Begegnung mit Chindia Pena vergessen, den 24-jährigen Präsidenten der „United Evangelical Church of Darien", wie die Kirche genannt wird, die aus der Missionsarbeit der Mennoniten-Brüder hervorgegangen ist. Chindia kam auch einst aus Kolumbien. Obwohl er nur Mittelschulbildung besitzt, hat er das meiste des Neuen Testaments in die Waunanasprache übersetzt und bietet der blühenden Kirche weise Leitung. Ein Zeichen des Lebens in

Der junge Pastor der Gemeinde zu Chitola bei dem Taufgottesdienst. Diese Handlung fand an einem Freitagnachmittag statt.

dieser Kirche sind die nahezu 100 Bekehrungen, die in der Zeit zwischen Oktober und Januar verflossenen Jahres stattfanden, ein wirklich wunderbarer Durchbruch.

Viel mehr könnte gesagt werden. Das Zeugnis in Darien ist vielversprechend. Es liegen Einladungen von mindestens 18 Dörfern vor, zu kommen und irgendwelche Arbeit anzufangen, teilte Prunty mit. Die Indianer selbst haben einen großen Weitblick für ihre Leute und senden Gruppen in Booten aus, um in den Dörfern zu evangelisieren.

Ich hätte viel mehr Zeit in Chitola zubringen können, aber unsere Zeit war bemessen. Wir nahmen ein Boot zurück nach La-Palma — völlig nach Einbruch der Dunkelheit — und flogen nach zweieinhalb Tagen in Darien wieder zurück nach Panama City. Es ist wohl überflüssig festzustellen, daß meine Frau und die Kinder nicht annähernd solche aufregenden Erlebnisse in diesen Tagen hatten, als sie mir vergönnt waren.



Im Büro des Kommandanten der Provinz Darien. Missionar Glenn Prunty sitzt links, neben ihm sind Fermin Luque, der Hochschuldirektor, und Oscar Baldiso, ein panamenischer Regierungbeamte, verantwortlich für die Koordinierung der Stipendien für Studenten.

(Fortsetzung folgt)

MB-Gemeinde Filadelfia

Eine mildstrahlende Sonne mit einem wolkenlosen Himmel grüßte den Pfingstsonntag in Filadelfia. Die monatliche Hauptversammlung mit den eingeladenen Geschwistern der Gemeinden Blumental und Karlsruhe versprach besonderen Segen, denn Prediger J. A. Toews aus Kanada wollte uns mit dem Worte Gottes dienen.

Pünktlich begannen die Bibelklassen, anschließend der Gottesdienst. Der Gemeindeleiter, Missionar G. Giesbrecht, begrüßte die Versammelten mit Joh. 14, 25 und Geschwister Toews mit dem 33. Vers, Kap. 10 der Apostelgeschichte. Anschließend gab Prediger J. G. Penner Auskunft über den Kursus „Anabaptistische und Neutesamentliche Theologie" unter der Leitung von Br. Toews.

Nach dem Einsammeln des Opfers ergriff Dr. J. A. Toews das Wort und bestellte Grüße der Bruderschaft (Generalkonferenz) an die Gemeinden in Fernheim. Es folgte die Predigt nach der Apostelgeschichte, Kap. 1—8, Verheißung, und Kap. 2—4, Erfüllung. Verheißung: Der Kampf der Finsternis tobt heute besonders heftig gegen die Gemeinde und rüttelt an ihren Grundfesten. Der Materialismus ist eine Krankheit unserer Gemeinden. Dazu kommt die Selbstüberhebung — das „Wir" wird groß geschrieben; moralische Feigheit; Versagen in der brüderlichen Liebe; Rangstreit und das Nichteinander-Wahrnehmen. Trotz des Gesagten ist durch die Gnade Gottes noch viel Leben in unseren Gemeinden, aber es fehlt die volle Entfaltung der Gaben, die das Pfingstwunder durch die Ausgießung des Heiligen Geistes gebracht hat (Apg. 2).

So wurde die Verheißung Erfüllung: Wir haben die Ausrüstung bekommen. Wir können eines Sinnes sein, eine Einheit. Auf dieser Grundlage kann neues Leben entstehen. Um zur Fülle des Heiligen Geistes zu kommen, bedarf es der Stille, der biblischen Orientierung und des Wartens auf den Herrn. Das alles ermöglicht dann das richtige Tun—heute. Dieses Tun wird auf unsere Umgebung einen tiefen Eindruck von Gottes Wirken machen. Dazu kommt der Dienst an den Mitmenschen. Haben wir den Heiligen Geist, so wird die Freude darüber überfließen, und wir werden anderen die Frohe Botschaft sagen. Diese überbrückt die Kluft zwischen den Generationen, den Rassen, den Ständen; denn „Gottes Geist bestätigt unserem Geist, daß wir wirklich Gottes Kinder sind".

Es folgte das Abendmahl. Der Gemeindeleiter, G. Giesbrecht, hielt die Einsetzungspredigt nach Mose 2, 12 in Verbindung mit Offb. 5 und einigen Gedanken über „Was geht in mir vor, wenn ich das Abendmahl nehmen will?" Prüfet, achtet, freuet euch und — esset und trinket. — Nach dem Abendmahl wird eine kurze Mittagspause eingeschaltet.

Den Gottesdienst am Nachmittag leitete Prediger Daniel Unrau mit Lied und Gebet ein. Dann wurden einige Gemeindefragen durchgesprochen. Danach hielt Prediger J. A. Toews einen geschichtlichen Vortrag über die Brüdergemeinde: Ein Verständnis für die Vergangenheit gibt erst die Gewähr des richtigen Handelns in der Gegenwart und des Planens der Zukunft. Deshalb ist die Geschichte der MBG von größter Bedeutung. Weil diese vielfach vernachlässigt wurde, so fehlt das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung. Diese nicht im Sinne des „Wir", sondern Christus in uns, in unserer Brüdergemeinde. Ihr Anfang begann in Rußland gegen viele äußere Widerstände und war im weiteren Lauf durch innere Meinungsverschiedenheiten gefährdet. Ihre Entstehung war geschichtlich berechtigt durch die Verflachung des Mennonitentums in Rußland. Beeinflußt wurde sie positiv wie negativ durch den Pietismus und den Baptismus. Ihr Leitbild war anabaptistisch: die Gemeinde der Gläubigen. Der Ausgangspunkt war das Abendmahl. Die Erneuerungstaufe kam später als Untertauchungstaufe zur Wirkung. In allen Fragen galt: Was sagt das Wort? Die Heiligung wurde angestrebt und mit der Ethik verbunden. Die Bibel nahm den ersten Platz im Herzen, im Haus und im Gottesdienst ein. Die Evangelisation wurde eifrig betrieben nach dem Gebot Jesu: „Gehet hin in alle Welt . . . lehret und taufet sie . . . lehret sie meine Gebote halten."

Und wie soll es weiter gehen? Rückkehr zu Menno Simons und eine Erneuerung durch Jesus Christus! — Lied und Gebet beendeten den Pfingstgottesdienst.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

5. Juli, 8 Uhr abends, in der Art Gallery (gegenüber der Bay), einen Vortrag halten, zu dem jedermann freundlichst eingeladen ist. Der in Rußland geborene Dr. Stumpp hat sein langes und aktives Leben der Erforschung der deutschen Siedlung in Rußland gewidmet. Es ist vorgesehen, daß er bei seinem Besuch in Manitoba auch das mennonitische Dorfmuseum in Steinbach und einige Dörfer der West-Reserve besuchen wird.

— Die Central-MB-Gemeinde zu Saskatoon, Sask., verabschiedete am 24. Juni, 7 Uhr abends, ihren langjährigen Pastor, Prediger Henry J. Harder, der ihr viele Jahre als Leiter gedient hat.

— Das MCC (Saskatchewan) veranstaltete dieses Jahr zwei Hilfswerkausrufe. Der erste fand am Donnerstag, dem 14. Juni, in der Swift Current Stocade, Swift Current, statt und erbrachte einen Betrag von $11,000.00 netto. Der zweite Ausruf fand am 16. Juni im Jubilee Building in Saskatoon statt und erbrachte einen Reingewinn von ungefähr $20,000.00, sowie $1,200 aus dem Selbsthilfe-Projekt. Insgesamt haben die Hilfswerksversteigerungen dem MCC rund $33,000.00 eingebracht. Viel Not und Leid kann damit gelindert werden!

— In der Coaldale-MB-Kirche wurde am Abend des 24. Juni, um 7.30 Uhr, ein deutsches Programm geboten, und zwar ein Gespräch „Die Kreuzesträger". Die Kollekte war für die Linderung der Not in Indien bestimmt, wo durch anhaltende Dürre eine große Hungerkatastrophe droht.

*

Paraguay

Neuland — In Neu-Halbstadt findet vom 4.—8. Juli die Konferenz der Vereinigung der Mennonitengemeinden Paraguays statt. Das Thema lautet: „Besinnung auf das Erbe der Väter."

Fernheim — Regen im Juni wird im Chaco schon als besonderes Geschenk angesehen. Anfang Juni regnete es in den südlichen Dörfern um 150 mm, in den westlichen und nördlichen um 50 und in den östlichen leider nur um 20. Die Charbiner Ecke, die in diesem Jahr ohnehin wenig Regen bekam, resigniert schon: „Bei uns sind nur noch die Papageien grün."

— Am 8. Juni hielt der Lehrerverein am Abend eine Konferenz ab, auf der Lehrer Peter Sawatzky aus Neuland seine Vortragsarbeit über das Thema „Neue Wege im Rechenunterricht" fortsetzte.

— Dr. Vernon Neufeld und Frau besuchten in der Zeit vom 28. April bis 14. Mai die Mennonitenkolonien in Paraguay. Dr. Neufeld ist Vorsitzender der Organisation „Mennonite Mental Health Service", die sich auch um Hilfe im Nervenasyl in Asuncion bemüht. Von dieser Organisation wird von Zeit zu Zeit auch ein Psychiater in den Chaco geschickt. Zurzeit ist John Kröker für drei Monate hier und hält in Hoffnungsheim seine Sprechstunden ab.

— Lehrer J. A. Töws aus dem Bibelseminar in Fresno, Calif., USA, veranstaltet während drei Wochen theologische Kurse in Südamerika, die sich besonders an Prediger, Missionare, Lehrer und Jugendarbeiter richten.

— Die K.f.K. hat zusammen mit mehreren Sonntagsschulleitern beschlossen, die Arbeit auf dem Gebiet der Sonntagsschule zu fördern. Der Jugendwart der Kolonie Ewald Reimer wurde gebeten, die Leitung dieser Arbeit zu übernehmen.

— Herr Volker Horsch, Vorsitzender der IMO (Intermennonitische Organisation für Europa), hielt sich eine Woche im Chaco auf, um die Kolonien und besonders die Indianersiedlungen zu besichtigen. Die Mennoniten Europas setzen sich sehr für die Projekte der Indianersiedlungen ein.

BEKANNTMACHUNG

Wir bitten alle Korrespondenz für die Coaldale-MB-Gemeinde an folgende Adresse zu richten:

John J. Dueck
Box 1266
Coaldale, Alberta T0K 0L0

Entscheidung für Christus

Daß die Südamerikanische Konferenz der Mennonitengemeinden fast einstimmig Br. A. G. Neufeld aus Kanada für eine sechsmonatige evangelistische Arbeit in den deutschsprachigen Gemeinden einlud, zeigt, wie sehr der Dienst dieses Evangelisten in Südamerika gewünscht wurde. Wir haben sein segensreiches Wirken von 1962 und später in Südamerika nicht vergessen. Gewiß, man hatte erstmal Bedenken, ob wir Br. Neufeld in seinem Alter einen derartigen Auftrag zumuten könnten.

Nun hat dieser Rufer Gottes einen Monat in Brasilien gearbeitet. In der Vollmacht des Heiligen Geistes verkündet er die Botschaft von Jesus Christus. Es geht ihm um die Rettung des verlorenen Menschen und um ein neues Erwachen in der Gemeinde selbst. In seinen Ansprachen verspürt man seine Liebe zum Sünder, damit er sich bekehre und lebe.

Es wurde viel für die Evangelisation in Witmarsum gebetet. Die Gebetszellen in der Siedlung wurden zu einem ernsten Ringen um Gottes Gnade und Erbarmen. Wir dürfen Gott bei seiner Verheißung nehmen. Er steht zu dem Wort: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun! Viele junge Menschen, aber auch ältere, weihten sich aufs neue Jesus Christus und seiner Sache. Andere trafen zum ersten Mal ihre Entscheidung und faßten den Entschluß, in die Nachfolge Christi zu treten. In diesen zehn Tagen des Dienstes von Br. A. G. Neufeld in Witmarsum strömte ein reicher Segen in unsere Familien und Herzen. Bedenken wir doch, daß es Freude im Himmel sein wird, über einen Sünder, der Buße tut!

Wir hörten von Gericht und Gnade, von Gottes unermeßlicher Liebe, die sich am Kreuz in ihrer ganzen Fülle uns offenbarte; verwirft der Mensch Gottes Gnade, dann kann er verstockt werden, und er verschließt sich selber der Gnade Gottes. Jeden Abend füllte sich unsere Kirche. Jung und alt war da, um der Botschaft vom Kreuz zu lauschen. Auch aus der 35 Kilometer entfernten Nachbarkolonie Quero-Quero kam ein Lastwagen an mehreren Abenden mit Leuten nach Witmarsum.

Jawohl, wenn Gottes Winde wehen, dann ist es sel'ge Zeit. Eine Freude war es auch, daß beide Gemeinden in Witmarsum sich aktiv an der Evangelisation beteiligten. Der gemischte Chor, ein Quartett und ein Männerchor trugen viel zur Verschönerung und zur Umrahmung der Veranstaltungen bei.

Nun gilt es aber, nicht bei diesem Erleben stehen zu bleiben. Von der Höhe geht es wieder durch Täler. In dem Alltag sollen wir uns bewähren. Das Gehörte in die Tat umsetzen; nach Gottes Willen unser Lebensprogramm gestalten. Bekehrung, meint ganze Hinkehr zu Jesus Christus. Sie ist der Anfang eines neuen Lebens. Nun folgt die geistliche Pflege. Sie ist Voraussetzung für das Wachstum zu einer gewissen Reife im Leben des Christen.

Wenn der Evangelist unsre Sünden ganz konkret beim Namen nannte, dann kann es uns schon mal ungemütlich werden. Aber im Blick auf den massiven Angriff Satans auf den Menschen heute, da brauchen wir solche Männer, die unerschrocken die Sünden unserer Zeit geißeln. Es gibt eben nur ein Entweder-Oder. Niemand kann sich auf dem goldnen Mittelweg als Neutraler in den Himmel schleichen. Deshalb braucht unsere Zeit Männer Gottes, die uns jede Maske wegreißen und uns ungeschminkt die Wahrheit sagen. So spricht der Herr: **Bekehret euch zu mir.** Wer diese ernste Konfrontation fürchtet, flüchtet vor Gott. Das geht eine Zeitlang, aber einmal werden sich beugen aller Knie im Himmel und auf Erden. Das sagt die Bibel. Nur derjenige kann so sprechen, der sich von Gott für diesen Ruferdienst beauftragt weiß. „Ich bin nicht Menschen, sondern Gott verantwortlich", so sagte er, der Evangelist.

Unserem großen Gott glauben wir für die Erhörung unserer Gebete, und für Br. Neufeld wollen wir weiter beten, damit er seinen göttlichen Auftrag auf seiner großen Dienstreise ausführen kann.

Peter Pauls, Witmarsum.

Pläne für die Feiern in Rosthern, Saskatchewan

Die Pläne für die Feier der Einwanderungswelle im Jahre 1923 nach der Rosthern-Gegend sind weit vorgeschritten. Das Datum ist auf den 21. und 22. Juli 1973 festgelegt worden.

Man vermutet, daß Tausende der Immigranten von 1923 in diesen Tagen nach Rosthern kommen werden, um diese Tage der Vergangenheit, die so viel für sie bedeuteten, erneut zu erleben.

Eventuelle Pläne sind gemacht worden, die Ereignisse von 1923 neu erstehen zu lassen, und zwar am Sonntag, dem 22. Juli, indem Besucher von Saskatoon nach Rosthern mit dem Zuge der CPR fahren, wo sie so begrüßt werden sollen, wie es vor 50 Jahren geschah.

Ein Dankgottesdienstprogramm ist für Sonntagmorgen geplant, wenn der Zug eintrifft. Spezielle Redner, Massenchöre und gesellschaftliche Gelegenheiten werden Teil dieses Tages sein.

Sonnabendabend, am 21. Juli, wird ein Bankett stattfinden, zu dem reservierte Karten zum Preis von $3.00 bei Herrn Frank Letkeman erhältlich sind. Wegen Reservierung von Unterkunft wende man sich ebenfalls an Herrn Letkeman, c/o Box 66, Rosthern, Sask., oder man rufe ihn an: 232-5537 oder 232-5525. Letztes Datum für Reservierungen ist der 14. Juli 1973.

Wenn möglich, würde das Komitee für Bilder von 1923 dankbar sein, um sie öffentlich auszustellen. Irgendwelche Leser, die solche Bilder ausstellen möchten, sollten die auf den Bildern gezeigten Personen identifizieren und sie an Rev. Waldemar Regier, Box 519, Rosthern senden. Falls Leser die Bilder nicht zurückhaben möchten, werden dieselben im Archiv der Historischen Gesellschaft deponiert werden.

Das Planungskomitee besteht aus Rev. W. Regier, Rosthern, Frank Letkeman, Rosthern, und Fred Peters, MCC-Büro, Saskatoon.

D. H. Epp
2326 Cairns Ave.
Saskatoon, Sask.

MBG Filadelfia

(Fortsetzung von Seite 3—4)

Nachtrag: Im Herzen der Teilnehmer haben manche vorgebrachten Gedanken Wurzeln geschlagen und werden Frucht bringen. Wir danken Br. Toews herzlich für seinen Dienst. Unser Dank gebührt auch allen Brüdern in Nordamerika, die das Hiersein der Geschwister Toews ermöglicht haben.

An dieser Stelle gedenke ich auch im Namen der Gemeinde der Sänger und des Dirigenten, die unsere Feste und Versammlungen verschönern und die Herzen der Teilnehmer gläubig erfrischen. Unser Dank gebührt auch der Harmoniumspielerin und der Musikgruppe. Diese trat diesmal nicht auf. Rudolf Linnert, Korr.

Aus aller Welt

Kanada — Beim Auftanken ist in der Nacht zum 22. Juni auf dem internationalen Flughafen von Toronto eine Düsenverkehrsmaschine vom Typ DC-8 der „Air Canada" explodiert. Zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. An Bord der Maschine befanden sich zur Zeit der Betankung keine Passagiere. Die vierstrahlige Maschine sollte von Toronto aus nach Zürich und Wien fliegen.

* * *

USA — Präsident Nixon kann das Versprechen des sowjetischen Parteichefs Breschnjew, die Genfer Verhandlungsrunde über eine weitere Begrenzung strategischer Offensivwaffen zu beschleunigen und für das Jahr 1974 ein permanentes Abkommen ernsthaft anzustreben, als den wichtigsten politischen Gewinn aus der Gipfelkonferenz für sich verbuchen. Die neue Vereinbarung mit den Sowjets macht die heftige Kritik des amerikanischen Senats an dem ersten SALT-Abkommen gegenstandslos und stärkt damit Nixons Position gegenüber dem von der Opposition beherrschten Kongreß erheblich.

Die gemeinsame Verpflichtungserklärung, die Nixon und Breschnjew feier-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

50jähriges Ehejubiläum, ein Danksagungstag!

„Wer bin ich, Herr, Gott, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?" (1. Chr. 17, 16).

Am 7. Juli dieses Jahres gedenken Geschwister I. T. Ewert, Kitchener, Ont., dem Herrn einen besonderen Danksagungstag zu halten.

Der Herr hat durch seine Gnade die Geschwister 50 Jahre lang im Ehestande erhalten und getragen.

Ihre drei Söhne und vier Töchter mit Familien und die Gemeinde wollen in den Dank miteinstimmen.

Prediger I. T. Ewert wurde in Waldheim, Südrußland, geboren.

Schwester Helene Ewert, jüngste Tochter von Prediger und Lehrer Peter Martin Riediger, wurde in Kornejewka geboren und in Berdjansk, Südrußland, erzogen.

Am 17. Juni 1923 fand ihre Hochzeit in Waldheim statt.

Prediger G. H. Unruh vollzog die Trauhandlung.

Liebe Leser, Verwandte und Bekannte: „Dankt (mit uns) dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Ps. 107, 1).

Kingston, Jamaika

Liebe Freunde!

Grüßen Euch mit Titus 2, 11—14: „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi . . ."

Wir sind noch gesund, Gott sei Dank dafür. Wir hoffen, daß dieser Brief auch Euch gesund und wohl antreffe.

Wir sind in der Arbeit, eine Bibelschule wieder ins Leben zu rufen. Waren gestern abend zum dritten Male zusammen. Es kamen noch neue Schüler dazu. Die Schüler zeigen Interesse im Studium der Bibel. Dieses freut uns. Es tut uns nur leid, daß sie nur zwei Abende in der Woche kommen können. Die meisten Schüler sind bekehrt, dafür danken wir Gott.

Wir möchten Euch noch hier mitteilen, daß das Klima schwer an uns wirkt. Die Hitze ist schwer und wir ermüden bald. Wir können oft ein kühles Bad nehmen, was es erträglicher macht. Des Nachts kühlt es schön ab, so daß wir schön schlafen können. So fühlt man des Morgens wieder erquickt. Es scheint so, als ob die Einheimischen, die Dicken, die Hitze auch schlecht ertragen können. Unser Rev. Battieste ist auch ziemlich dick, und so leidet er auch unter der Hitze. Wie die Leute sagen, dann sind noch vier Monate solcher Hitze vor uns, ehe mal Regen einsetzen wird. Wir stehen unter dem Eindruck, daß wir es wohl nicht solange aushalten werden können. Susie, meine Frau, greift die Hitze scheinbar mehr als mich an. Wir hoffen, daß wir noch die Bibelschule ganz in Gang bringen können, ehe wir wegfahren. Da sind ein paar Einheimische, junge Leute, die Bibelschulunterricht gehabt haben, und sie scheinen gut bewandert in der Schrift zu sein. Diese versuchen wir jetzt in die Bibelstudien einzuführen. Br. Thompson arbeitet als zweiter Lehrer. Wollen für sie beten. Die ganze Lehrsache ist nur sehr schwach bestellt. Die meisten Schüler sind bekehrt und lesen gerne Gottes Wort, Gott sei Dank!

Es ist nicht so, wie wir benachrichtigt waren, daß die Bibelschule im Gange ist. Aber die meisten Schüler haben Gottes Wort gehabt und wollen mehr haben. Wenn dieses Ehepaar Gnade und Liebe von Gott nimmt, dann könnten sie viel tun zur Hilfe im Reiche Gottes.

Liebe Geschwister, betet auch ernstlich für diese Schule und für das große Feld vieler Gemeinden und Kirchen. Die Einführung dieses Ehepaares in die Bibelschularbeit ist das Bestreben meiner Frau.

Es sind hier auch andere Gemeinschaften, die auch Bibelschulen haben. So legten wir Br. Battieste die Frage vor, ob es nicht möglich sein würde, mit etlichen von den Gemeinden die Bibelschule zusammen zu haben, um eine bessere Arbeit zu verrichten. Er gab zu, daß es wohl praktischer sein würde, aber er war innerlich nicht dafür eingestellt. Er gab vor, da sei zuviel Wettstreit in den Gemeinden, welches die ganze Sache erschweren oder überhaupt unmöglich machen würde. Nun, das konnten wir auch nicht ganz abstreiten, aber es ist uns doch schade. So, wie wir die Sache jetzt sehen, dann wird die Bibelschule einen schweren Gang haben. Nun, wir können und wollen die Sache immer wieder vor Gottes Thron bringen, und er wird helfen und leiten.

Liebe Geschwister, wir empfehlen uns auch ferner Eurer Fürbitte vor Gottes Gnadenthron.

Eure in Liebe und Fürbitte verbundenen

Cornelius und Susie Dyck,
56 Gilmore Drive
Kingston 10, Jamaica

MB-Gemeinde Matsqui

„Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allezeit für alles, Gott dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus" (Eph. 5, 19 und 20).

In dieser schönen Frühlingszeit blüht und duftet es in der Natur, es erfreut die Herzen. Der Fraser-Fluß ist in diesem Jahr nicht so hoch gestiegen, daß man eine Flut, eine Überschwemmung fürchtete. Die neue Brücke nach Mission soll bald fertig sein.

Im April verlegte Helen Peters mit ihrer Mutter ihren Wohnplatz von Harris Road, Masqui, nach Calgary, Alberta. Schwester Maria Peters ist die älteste Schwester unserer Gemeinde; wir vermissen sie.

Am 16. Juni reichten sich Harry Loewen und Lorraine Voth die Hand fürs Leben. Diese Hochzeit war in der Central-Heights-MB-Kirche. Pastor Leo Siemens traute sie und Prediger Kasper hatte Ps. 90, 17 zum Text seiner Botschaft. Das junge Paar will in Fresno wohnen, wo Harry sein Studium am Seminar beenden will.

Sonntag, den 17. Juni, feierten Geschwister Reinhard Hiebert das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit, 60 Jahre, im Kreise ihrer Familie und Freunde. Br. Alvin Wiebe sprach in Deutsch. Er hatte Luk. 24, 28 und 29 zum Text: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt." Pastor Siemens hatte eine Predigt in Englisch; Ps. 48, 1; Ps. 90, 10 und Ps. 121. Der Mensch sucht Sicherheit auf verschiedene Weise; Gott hat euch erhalten, ihr hebt eure Augen auf zu ihm. Er nimmt nicht alle Krankheit und Schwierigkeit weg, hilft aber in allem. Diesem Herrn dürft ihr vertrauen.

Bruno Mueller sang und spielte mit der Gitarre: „How Great Thou Art" und „The Love of God Is Greater far", seine Schwester Rita spielte das Klavier dazu. Im Keller unserer Kirche wurden die Gäste mit einem guten Mahl bewirtet. Da sangen die Geschwister zwei deutsche Lieder und ein Sohn leitete das Programm. Unter den Gästen war eine Frau, die Zeugin der grünen, silbernen und goldenen Hochzeit der beiden war. Wir wünschen Geschwister Hiebert Gottes Beistand für die übrige Lebenszeit.

Wir danken dem Herrn für unser deutsches Blatt und alle Mitarbeiter.

Grüßend, M. Suderman, Korr.

Russischer Knecht wird Friedensträger im Kriege

Von Gerhard Fast

Sonnabend, den 9. Juni, brachte eine Gruppe junger Menschen unter der Leitung von Prediger Peter Janzen ein Kriegsstück aus dem Ersten Weltkrieg in unserem Auditorium. Der Besuch war sehr gut, auch aus der Nachbargemeinde Virgil waren mehrere gekommen.

Eine mennonitische Familie nimmt einen russischen Waisenknaben als Knecht auf. Leider hatte er bisher keine Schule besucht, kann weder lesen noch schreiben, möchte es aber gerne lernen. Mischa bittet den gleichaltrigen Sohn des Hauses — Hans — immer wieder, ihm doch das Lesen und Schreiben beizubringen. Es ist Sommer, und sie finden keine andere Zeit, als in den Mittagspausen auf der Feldarbeit. Mischa ist begabt, lernt leicht und schnell und besucht später die Schule. Als scharfer Beobachter und Denker nimmt er auch den Glauben seiner Pflegeeltern an und bekennt sich zur Wehrlosigkeit.

Da bricht im Sommer 1914 der Erste Weltkrieg aus. Mischa will nicht Blut vergießen und meldet sich zum Sanitätsdienst. In der Ausbildung macht er gute Fortschritte und kommt bald in seinem Dienst in führende Stellung.

Sein Pflegebruder Hans jedoch ist kein überzeugter Anhänger seines väterlichen Glaubens. Russische Offiziere überreden ihn, in eine Offiziersschule einzutreten. Er wird ein tapferer Soldat und geht wider besseres Wissen in den aktiven Kriegsdienst.

Hier an der Front wird er an einem Brennpunkt eingesetzt und kommt in einen Nahkampf mit einem deutschen Offizier. Beide werden schwer verwundet und kommen in ein Kriegslazarett, an dem Mischa der Leiter ist. Beide schweben wochenlang zwischen Leben und Tod, genesen aber schließlich doch unter der treuen aufopfernden Pflege von Mischa, der als Christ keinen Unterschied zwischen Freund und Feind macht.

Wie groß ist das Staunen von Hans, als er wieder zu sich kommt und in dem treuen Pfleger den Mischa erkennt in leitender Stellung. Er sieht ein, daß er selbst seinem Glauben untreu geworden ist, aber Mischa, der ehemalige Knecht im Elternhause, hat diesen Glauben aus Überzeugung angenommen und ist ihm auch im Kriege treu geblieben. Mischa, den Hans früher manchmal als faul und dumm gescholten hatte, war klüger gewesen als er. Mischa hatte sich zur Wehrlosigkeit seiner Pflegeeltern hindurchgerungen und war dieser Überzeugung auch treu geblieben, während er selbst als Sohn des Hauses in der Versuchung Schiffbruch erlitten hatte.

Alle Teilnehmer des Spiels machten ihre Sache sehr gut. Als Kritik des Stückes sei zu erwähnen, daß die Sprache des Hans gegenüber dem ungebildeten russischen Knecht am Anfang des Stückes zu grob und überheblich war. Er war im Hause seiner Eltern unter ganz andern Verhältnissen aufgewachsen, konnte die Schule besuchen und sah nun auf den armen Mischa von oben herab. Das Verhalten des Knechtes ihm gegenüber war höflich und klug, und der Verlauf der Darstellung zeugte von seinem festen, bewährten Glauben, während Hans, der Sohn des Hauses, seinem Glauben untreu wurde, und durch Mischas Beispiel erst wieder zu demselben zurückgeführt wurde. Gerhard Fast

St. Catharines, den 16. Juni 1973.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einliegend die Zahlung für die Rundschau bis zum Ende dieses Jahres, wie es gewünscht wurde. Wir danken für das Blatt und daß es noch immer auf solidem Boden steht. Möge der Herr, Dir, lieber Bruder, auch weiter viel Gnade schenken, Spreu und Weizen zu unterscheiden.

Eine Frage: Kann man die Rundschau „frei" haben anstatt des Herald? Dann würde ich das gerne wollen. Ich bin müde der Auseinandersetzungen und der persönlichen Meinungen darin. Man sollte erwarten können, daß ein „Konferenz"-Blatt richtungweisend ist. Ich finde das nicht. (Wir werden ab Neujahr die „M.R." auf Wunsch frei zusenden! Red.)

Im „Moody Monthly" las ich: „Wo steht Moody Bible College heute, nach 90 Jahren?" — „Genau wie damals, als es gegründet wurde. Wir haben nicht geändert und denken an keine Änderung in der Zukunft." —!! Das ist solider Grund, auf dem Wort Gottes.

Der Herr segne Euch alle in Eurer Arbeit! Es grüßt herzlich Dein Bruder im Herrn,

J. J. Unger
31811 Peardonville Extension
Clearbrook, B.C.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(60. Fortsetzung)

Bei der Beratung über die Struktur der menn. Kooperation ist besonders der Anschluß an die allgemeine Kooperation zu berücksichtigen. Je enger der Anschluß, desto leichter ist die Versorgung und die Unterstützung der menn. Bevölkerung. Der Redner schließt mit dem Wunsche, daß alle Beschlüsse des Kongresses von dem einen Gedanken, was am besten für das eigene Volk in der ganzen Räterepublik ist, beseelt sein möchten. Dann wird immer das Rechte getroffen werden. Es lebe die Räterepublik! Es lebe die Räteregierung!

Referat von A. Hildebrandt. Sechsfeldersystem und rationelle Viehzucht und eine Bauernwirtschaft auf 16 Desj.

Gegenwärtig sind unsere Wirtschaften krank, weil sie noch nicht sich der neuen Landreform angepaßt haben. Die Gesundung kann nur durch eine Wirtschaftsreform erzielt werden. In der neuen Wirtschaft muß Viehzucht und Ackerbau kombiniert werden. Die 16 Desj. Land müssen folgendermassen eingeteilt sein: 3 D. Weideland, 1 D. beim Hofe zur freien Benutzung und 13 Desjat. Ackerland. Ohne Weideland ist Viehzucht unmöglich. Die Desjatine beim Hof könnte mit Luzerna, Gemüse und drgl. besät werden.

Er schlägt folgende Fruchtfolge vor: 1 Feld (2 Desjat) Schwarzbrache, II Feld Winterweizen, III Feld Mais, jedoch eine reine Saat, nicht unsere entarteten Sorten, IV Feld Sommergetreide, Gerste und Hafer, V Feld Hackfrüchte: Futterrüben, Kürbisse, Arbusen, Sonnenblumen u.a. VI Feld Futtergräser: Mahar, Sudangras, Zuckerhirse. Die Wiesen müssen mehr geschont, gejätet und besät werden. So würde der Bauer Getreide für seinen Bedarf auch zum Verkauf haben. Die Wirtschaft hätte genug Futter um einen verhältnismäßig starken Viehbestand zu ernähren, der wiederum den eignen Bedarf decken und auch Produkte zum Absatz liefern würde. Der Schwerpunkt unserer Wirtschaft muß vom Ackerbau auf Viehzucht verlegt werden. Solche Wirtschaftsweise würde eine Kollektivisierung vieler Arbeiten und die Erschliessung des Auslandmarktes erfoderlich machen. Auch ist sie nur denkbar, wenn die Landeinrichtung erst durchgeführt ist.

Information über die Tätigkeit der Kommission in Angelegenheit der Reorganisation des Verbandes.

G.H. Funk berichtet dem Kongreß, daß in der Kommission folgende 3 Projekte einer Reorganisation als Ausgangspunkt der Beratungen in Betracht gezogen worden sind: 1/ Der Verband besteht weiter auf Grund des alten Statutes, doch wird No. 10 geändert und werden noch etliche Änderungen getroffen. 2/ Anlehnung an das Statut des Selskoj Gospodar. 3/ Reorganisation auf Grund der Vorschläge des Gen. Zelarius. Die Kommission hat mit Stimmenmehrheit /8 gegen 2/ sich für den letzten Vorschlag entschieden.

Sonnabend den 20. Februar.

Vorsitzender Thiessen. Verantwortlicher Sekretär Nik. Janzen.

Es wird beschlossen an erster Stelle das Referat des Agronomen Löwen „Die Bedeutung des Vielfeldersystems" anzuhören.

Der Kongreß beschließt sich in der Mittagspause photographieren zu lassen und die Bestellung auf Bilder durch die Rayonverwaltung zu machen.

Referat von Löwen. Der Referent schickt voraus, daß sein Referat das Thema etwas ändern wird und hauptsächlich auf die Verhältnisse des Chortitzer Rayons zugeschnitten ist. Nach Anhörung des Referates beschließt die Versammlung: 1/ Debatten wegen Zeitmangel nicht zu eröffnen 2/ eine Kommission bestehens aus 3 Personen zu wählen, die mit den Referenten der beiden Vorträge zusammen eine porgrammlegende Resolution auszuarbeiten hat. In die Kommission werden gewählt: Bergen—Sagradowka, Pankratz—Neu Chortitza und Siemens—Sagradowka.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Die Mandatkommission wird aufgefordert ihren Bericht zu machen. Berichterstatter N. Dyck.

Zum Kongreß sind erschienen:

Halbstadt	23 Mann
Chortitza	17 Mann
Gnadenfeld	9 Mann
Sagradowka	8 Mann
New York	6 Mann
Schönwiese	5 Mann
Memrik	4 Mann
Nikopol	3 Mann
Grünfeld	3 Mann
Nikolaipol	2 Mann
Barwenkowo	2 Mann
Olgafeld	1 Mann
Odessa	1 Mann

Nach Alter:

25—30 Jahre	6 Mann
30—40 Jahre	41 Mann
40—50 Jahre	27 Mann
50—60 Jahre	8 Mann
60—70 Jahre	2 Mann

Nach Beruf:

Bauern	69 Mann	= 82,0%
Lehrer	6 Mann	= 7,0%
Dienende	6 Mann	= 7,0%
Agronome	2 Mann	= 2,5%
Techniker	1 Mann	= 1,5%

Nach Bildung:

Hochschulbildung	5 Mann	= 6,0%
Mittelschule	17 Mann	= 19,0%
Zentralschule	24 Mann	= 27,0%
Dorfschule	32 Mann	= 37,0%
Spezialbildung	6 Mann	= 6,0%

Außer den Delegierten nehmen am Kongreß teil:

Zentralverwaltung	5 Mann
Gäste	15 Mann
Revisionskomission	2 Mann
Total	22 Mann

Der Kongreß hört weiter den Vortrag des Vertreters des Narkomsem Gen. Frömmel an. Die Hauptpunkte des Vortrages sind folgende: Das Narkomsem stellt die Frage inbezug auf Landnutzniessung und Landverteilung an erste Stelle. Speziell ist die Frage über Landversorgung der deutschen und mennonitischen Bauern im Narkomsem sehr eingehend im Laufe von fast 2 Jahren verhandelt worden.

Die Reultate dieser Verhandlungen sind: Es ist vom WUZIK der Beschluß gefaßt worden, den deutschen und mennonitischen Bauern im Masstabe der Ukraine 50,000 Desjat. Land zuzuschneiden (zu den schon vorhandenen) Als Grundprinzip soll die hofweise Landzuteilung gelten und zwar soll auf eine Wirtschaft nicht mehr denn 16 Desjat. kommen.

Ein juridisches Recht, einen Landzuschneidung zu beanspruchen hat also diejenige Wirtschaft, welche weniger als 16 Desjat. besitzt. Damit ist aber nicht gesagt, daß alle Wirtschaften unter 16 Desjat. bis zu diesem Quantum zugeteilt erhalten, da das Gesetz ganz klar festlegt: Die landarmen Wirtschaften werden wohl vervollständigt, dabei darf die Landnorm 16 Desjat. nicht überschreiten und darf auch nicht Höher /im Mittel/ werden, als das Mittel der Landnorm in den benachbarten russischen und ukrainischen Dörfern. Dieser Punkt des Gesetzes erklärt der Berichterstatter damit, daß das Gesetz über zuschlägige Landzuteilung in bezug auf die deutschen und mennonitischen Bauern deshalb angenommen wurde, weil bei der Landnutzniessung seinerzeit die deutschen Bauern mehr verloren, als die russischen und ukrainischen landreichen Bevölkerungsschichten.

Zum Schluß weist der Berichterstatter darauf hin, daß dieses Gesetz nach längerer Überlegung, gründlicher Prüfung der Verhältnisse angenommen und als beste richtigste Lösung der genannten Frage angesehen wird. Dem Berichterstatter wird eine Anzahl Fragen vorgelegt, die ausführlich beantwortet werden.

Die Versammlung geht an die Behandlung der Frage über die Tieger Taubstummenschule. Einen Bericht gibt der Vorsitzende der Zentrale B.B. Janz. Er schildert die finanzielle Lage der Schule, welche nicht ans allgemeine Schulnetz angeschlossen und vom Finanzkommissariat an die früheren Unterhalter, d.h. die Kolonien zurückgewiesen ist. Der Berichterstatter bittet die Frage in den Kolonien zu behandlen und dafür Sorge zu tragen, daß die Einnahmequellen dieser Schule nicht versiegen. Die Nachrichten vom Ort, die in der Versammlung zur Geltung gebracht werdes, zeigen klar, daß die Schule von den Kolonien nicht vergessen ist. Die Versammlung faßt folgenden Beschluß:

„Da die Schule immer von den Kolonien unterhalten wurde und so zu einem Kinde der Kolonien geworden ist, so beschließt die Versammlung auch weiter in den Kolonien dahin zu arbeiten, daß die Spenden zum Unterhalt der Anstalt ohne Unterbrechung einkommen."

Die Versammlung geht daran, die Resolution über den Bericht der Zentrale anzuhören. Die Resolution wird von dem Mitglied der Kommission G.H. Funk verlesen und in folgender Form angenommen:

Als im Februar des Jahres 1917 die große russische Revolution uns die Freiheit gebracht hatte, wird wohl kaum ein anderer Volksstamm des soeben von der Zarenmacht erlösten großen Rußlands so bewußt mitgefeiert haben, als die von der zaristischen Regierung während des Krieges abgehetzten Deutschen, denn für uns war der vollführte Umsturtz die Errettung aus der größten Not.

Wir durften uns jedoch nicht lange ausruhen. Nach und nach wurden wir wieder das Objekt der schärfsten Anfeindungen. Die entfesselten unaufgeklärten Massen witterten in der ersten Zeit in den meistens bemittelten Kolonisten überall ihre politischen Gegner-Kontrrevolutionäre, plünderten die Kolonien und entrechteten die deutsche Bevölkerung voll und ganz.

(Schluß folgt)

MCC-Nachrichten

Nigerier begehen Eröffnung der Schulen von Mada Hills

Nigerische Trompeten und Trommeln begrüßten die 400 Gäste, die am 10. Mai 1973 zur Eröffnung der Höheren Schule von Mada Hills eintrafen. Es war ein wichtiges Ereignis für die Nigerier, weil die Schule, welche drei Stämmen dient, die erste und einzige vollständige Sekundarschule in der Gegend ist. Das Ereignis war nicht weniger bedeutsam für vier Lehrer des Mennonitischen Zentralkomitees — Glenn und Sue Leppert und Jim und Margaret Dyck —, welche die Hälfte der Lehrerschaft darstellen. Unter den Gästen waren die drei höchsten Beamten des Bildungsministeriums des Benue-Plateau-Staates, die Häuptlinge der drei Stämme, deren Menschen am meisten direkt von der Schule Nutzen haben, der Divisionsbeamte und der Beauftragte für Bildung, Dr. Sambo Daju.

Mada Hills Secondary School, nach den Hügeln benannt, die sich hinter dem Gelände erheben, wurde 1968 vom südafrikanischen Zweig der Sudan United Mission begonnen. Die Schule wurde vom Bildungsministerium 1970 praktisch geschlossen, ist jetzt aber eine anerkannte Bildungsanstalt. Die neuerrichteten Gebäude sind mehr als zureichend, um 125 Studenten unterzubringen. Die erste Klasse graduierte im vergangenen Jahr.

Dr. Sambo Daju zollte der Sudan United Mission in seiner Hauptansprache Tribut für deren Unterstützung und den MCC-Lehrern (Auslandslehrerprogramm — TAP). Der Bildungsbeamte, der rangmäßig hinter dem Beauftragten liegt, hat mehrmals gesagt: „Ohne MCC-Lehrer würde Mada Hills Secondary School nicht bestehen."

Glenn und Sue Leppert, welche im September 1970 in Mada Hills eintrafen, können als beste TAP-Pioniere betrachtet werden. Zwei Jahre lang wohnten sie in runden Erdhütten mit Grasdach und zogen erst im vergangenen Juli in ein normales Haus. Sie haben — trotz kleinerer Krankheiten, Angriffen von Schlangen, Stürmen, welche ihr Schlafzimmer in der Nacht durchweichten und das Grasdach abhoben, und relativer Isolierung — praktisch drei Jahre lang gedient ohne zurückzuschrecken.

Seit Januar 1972 ist Glenn Prinzipal der Schule neben 20 Unterrichtsstunden pro Woche in Geschichte und Geographie. Sue ist die Hauptlehrerin in Mathematik gewesen — praktisch unersetzlich.

Im September 1972 schlossen sich Jim und Margaret Dyck dem Personal von Mada Hills an. Sie trugen zu Stabilität, Fortsetzung und zutiefst geschätzter Gesellschaft für Glenn und Sue bei. Jim unterrichtet Physik und Chemie und Margaret Englisch.

Menschen haben oft gesagt: „Nicht jeder TAP-Lehrer könnte es in Mada Hills aushalten." Die Lepperts und Dycks haben ausgehalten und die nigerische Ortschaft hat Nutzen daraus gezogen und ist zutiefst dankbar.

Glenn und Sue Leppert sind aus Caldwell, ID. Jim und Margaret Dyck kommen aus Thompson, Manitoba.

Bill Thießen, MCC (Nigeria)

*

Inder hoffen auf mehr als Zehn-Cent-Ernte

Schlechte Ernten gehören in Zentralindien zum Leben. „Wenn die Dinge gut stehen", sagen Farmer bei Saraipali, „bekommen wir nur eine Zehn-Cent-Ernte."

Eigentlich nennen sie es eine „Acht-Anna-Ernte", was noch weniger ist als zehn Cent. Natürlich ist das eine Übertreibung — aber nur eine bescheidene. Das Plateau-Land von Madhaya Pradesh hat gewöhnlich geringe Niederschläge, was es schwer macht, auch nur eine gute Reisernte im Jahr zu erzielen. Und wenn es regnet, dann läuft das Wasser zu schnell ab und durchnäßt den Boden nicht recht.

In den letzten Jahren lag die Niederschlagsmenge unter dem Durchschnitt, was trockene Flußläufe, durstiges Vieh und Bauern mit staubigen Feldern bedeutete, auf denen nicht einmal jene Zehn-Cent-Ernten gedeihen.

Um sowohl sofortige als auch langfristige Hilfe zu bieten, hat die Mennonitische Mission von Saraipali die Mennonite Christian Service Fellowship of India (MCSFI) um Mittel gebeten, ein Reservoir zu bauen, welches in der Regenzeit Wasser auffängt und es je nach Bedarf in der Wachstumsperiode verteilt.

Die Bauern und deren Familien — einschließlich Frauen und Kinder — graben jetzt und tragen Erde, um ein Bassin zu bauen. Sie werden für ihre Arbeit bezahlt, was bedeutet, daß sie jetzt Geld haben, um die Ernteverluste infolge der Dürre zu überbrücken. Das ganze Projekt kostet etwa $1,350.

Das MCC hat $50,000 für verschiedene Dürreprojekte in Indien gebilligt. Die Hilfe erfolgt in Zusammenarbeit mit MCSFI und anderen Organisationen.

Maynard Shelly
MCC (Bangladesch)

*

Großvater von Kitchener tut Freiwilligendienst

Im Keller des Provinzialbüros des Mennonitischen Zentralbüros in Kitchner, Ontario, hat John Mathies, ein pensionierter Großvater, seine Ärmel bis zum Ellbogen aufgerollt. Sein Arbeitstempo hätte einen jungen Mann schwitzen lassen. „Ich kann zwei dieser Kartons mit MCC-Seife in fünf Minuten packen und verschnüren, wenn ich allein bin", sagte John. Er fügte schmunzelnd hinzu: „Ich kann nur einen in fünf Minuten fertigmachen, wenn ich mit jemandem spreche."

John Mathies repräsentiert den soliden Kern von Freiwilligenhilfe, welche es dem MCC ermöglicht, ein weltweites Programm der Entwicklung, Hilfe und Wiederaufbau durchzuführen. Die Seife, die er zum Versand in Kartons packt, wurde von anderen Freiwilligen in Ontario angefertigt und wird im Rahmen von Hilfs- und Entwicklungsprogrammen in bedürftigen Ländern von noch anderen Freiwilligen verteilt. Ein Teil der Seife könnte sogar durch die Hände von John Mathies' Sohn Ron gehen, der jetzt als MCC-Direktor in Malawi dient.

„Als ich in den Ruhestand trat", sagte John, „schrieb mir mein Sohn Ron von Malawi und schlug vor, daß ich erwägen sollte, im Gebäude 50 Kent Avenue (MCC-Büro) auszuhelfen. Als ich seinen Brief erhielt, hatte ich hier bereits drei Monate lang gearbeitet!" John Mathies' starke Hände bewegen sich mit Genauigkeit und versehen die Kisten mit Stahlbändern. „Die Seifenproduktion ist in den letzten Jahren gleichbleibend gewesen", sagte er, „trotz des rapiden Absinkens anderer Formen von materieller Hilfe, die wir hier verarbeiten. Seife ist stets gefragt.

Indem er über seine Motive für den Dienst nachdachte, sagte John, daß er das Gefühl habe, er müsse jetzt, da er keine andere Arbeit zu tun hat, etwas für das MCC tun. „Wir wanderten 1924 mit der Hilfe von C. F. Klassen, dem Vertreter des MCC, aus der Ukraine aus", sagte John. „Zu jener Zeit waren wir arm. Jetzt sind wir wieder reich."

Als er nach seiner Bezahlung für die Arbeit gefragt wurde, erwiderte John mit einem breiten Lächeln: „Ich verdiene doppelt soviel wie im letzten Jahr. Zweimal nichts ist noch immer nichts. Ich bin ein Freiwilliger. Wir wollen uns unseren Lohn holen — es ist Kaffeepause!"

John ist ein Glied der Ottawa Street Mennonite Brethren Church in Kitchener.

Don Ziegler,
MCC-Informationsdienst.

*

Brasilien-Freiwillige veranstalten Seminar

Yam-Früchte, Papayas und Manioka waren die Objekte einer kürzlichen Trainingssitzung für einige Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees im Nordosten Brasiliens. Donald Kempf, ein erfahrener Freiwilliger aus Shickley, NE, leitete die Sitzung in die Wege, die auf dem Landwirtschaftlichen Versuchszentrum in Victoria, Pernambuco, stattfand.

Kempf setzte sich mit drei Landwirtschaftsspezialisten vom Zentrum in Verbindung, welche zusagten, den nordamerikanischen Freiwilligen die Grundtheorie und die Praxis der Anpflanzung dieser wichtigen Erzeugnisse im Nordosten Brasiliens beizubringen. Nordamerikanische Freiwillige sind gewöhnlich für eine Dienstperiode von nur 27 Monaten eingesetzt. Sie kommen aus Gebieten in den Vereinigten Staaten und Kanada, wo die meisten der tropischen Erzeugnisse, die im Nordosten von Brasilien zu finden sind, nicht angebaut werden.

Eines der Ziele von MCC-Helfern ist es, den um eine Existenz ringenden Kleinbauernfamilien dabei zu helfen, ihre Energie, Erfahrung und Mittel besser zu nutzen. Yam, eine Knollenpflanze, die einer Süßkartoffel sehr ähnlich sieht, ist eine wichtige, nahrhafte Wurzelpflanze. Yams könnten viel häufiger in den fruchtbaren Küstengebieten angebaut werden, wo die Freiwilligen leben und wo sich die Bevölkerung von Nordost-Brasilien am dichtesten konzentriert. Die Pflanze bedingt viel Arbeit mit der Hand, besonders, wenn sie auf den stark abfallenden Hängen angebaut wird, wo die meisten der Bauern mit geringem Einkommen leben.

Papaya, eine sehr nahrhafte, melonenartige Frucht, wird häufig angebaut, aber die Produktion ist zuweilen gering wegen fremdartiger genetischer Charakteristiken, welche, falls sie nicht kontrolliert werden, zu vielen unproduktiven Pflanzen führen. Unter sorgfältiger Leitung kann die Papaya-Produktion gewinnbringend sein.

Manioka, eine weitere Wurzelpflanze, ist ein notwendiges Übel in der Landwirtschaft im nordöstlichen Brasilien. Manioka bedingt viel Arbeit, bringt wenig Gewinn, erschöpft den Boden und verursacht Erosion. Jedoch pflanzen die Menschen Manioka weithin an. Es ist ein proteinarmer Bestandteil der Nahrung der meisten armen Menschen.

Bei der Trainigssitzung erhielten die Freiwilligen eine eingehende Erläuterung der botanischen Charakteristiken, Wachstumsbedingungen und Saat- und Erntetechniken für diese Pflanzen. Sie begaben sich aufs Feld zwecks Instruktion an Ort und Stelle über Pflanz- und Düngemethoden.

Die Freiwilligen werden ihre Kenntnisse an Bauern an ihren Ortschaften weitergeben und die am meisten interessierten Bauern zum Besuch des Zentrums ermuntern.

Folgende Freiwillige nahmen an der Trainingssitzung teil: Dale Bauman, Floradale, Ont.; Robert Meyer, Wayland, Idaho, Donald Ranck, Paradise, Pa.; Henry Schmidt, Winnipeg, Man.; Joseph Slager, Hopedale, Ill., und Roger Wiebe, Filley, NE. Donald Kempfs Schwiegervater, Herr Willard Good, aus Dewey, Ill., der zu der Zeit zu Besuch bei der MCC-Gruppe weilte, nahm ebenfalls an der Sitzung teil.

*

Botswana-Direktor ernannt

Ein Lehrer, der früher unter dem Mennonitischen Zentralkomitee in Kenia tätig war, hat einen weiteren Einsatz angenommen, und zwar als Direktor der Botswana-Programme.

Larry Fisher, früher aus Coatsville, Pa., der jetzt ein MA-Programm in wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung an der Graduate School of Public and International Affairs, University of Pittsburgh, Pa., abschließt, plant, im September mit seiner Familie in Gaborone, Botswana, einzutreffen. Er wird die Verantwortung für 35 Freiwillige und ein Programmbudget von $109,000 übernehmen.

Larry und seine Frau, Norma Jean Smucker Fisher, waren im Rahmen des Auslandslehrerprogramms von 1969 bis 1972 in Kenia tätig.

„Larry wurde hauptsächlich wegen seines starken Interesses und Trainings auf dem Gebiet der Entwicklung gewählt", sagte Ray Brubacher, MCC-Direktor für afrikanische Programme. „Seine Fähigkeiten werden in der gesamten Entwicklungsarbeit im südlichen Afrika in den kommenden Jahren von großen Wert sein."

Die Fishers werden James und Anna Juhnke ersetzen. James diente als der erste vollzeitige MCC-Direktor für Botswana und untersuchte eine mögliche mennonitische Tätigkeit im südlichen Afrika.

Larry und Norma Jean sind Glieder der Ridgeway Mennonite Church, Harrisonburg, Va. Sie haben ein Kind, Jennifer Atieno.

Jesus, das wahre Leben

Joh. 10, 1—42.

Prediger G. D. Huebert
169 Greene Ave.
Winnipeg, Manitoba Canada
R2K 0L5

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Joh. 14, 6).

Das angegebene Thema erlaubt es uns nicht, Johannes 10 so zu verhandeln, wie es gewöhnlich getan wird. Doch möchten wir trotzdem kurz etwas davon in die Vorbesprechung hineinbringen, was in der Predigt nur wenig berührt werden kann.

Jesus hatte mit den Pharisäern ein Gespräch gehabt. Letztere waren hart und unempfänglich für des Herrn Wort. Daher mußte Jesus ihnen auch recht derb die Wahrheit sagen. Johannes Kapitel 10 enthält Jesu Rede, die an die Pharisäer gerichtet war und ihre Stellung zu der Rede. In demselben Kapitel redete Jesus weiter von sich als von dem guten Hirten (10, 12). Er spricht auch von drei Arten von Schafen: 1. Die Schafe — sind Menschen; 2. andre Schafe — sind solche, die aus den Heidenvölkern gläubig werden sollten, und 3. meine Schafe — sind die wahren Gläubigen. Diebe und Mörder, von welchen Jesus sprach, waren die religiösen Leiter Israels, die das Volk auf diebischer Art versuchten an sich zu reißen, die aber mit ihrem Treiben nur Verderben anrichteten. Der Schafstall (10, 1) war die jüdische Gemeinde. Der Mietling war einer, der an den Schafen arbeitet, aber nicht für sie. Er suchte nicht das Wohl der Schafe, sondern sein eigenes. Jesus, als der gute Hirte, ließ sein Leben für die Schafe.

Als Jesus in solcher Weise von sich redete, sagten die Pharisäer, daß Jesus unsinnig sei und den Teufel habe. Der Heiland aber fuhr mit seiner Rede weiter fort. Da wollen sie ihn steinigen. Als er dann noch weiter sprach und sie sogar zum Glauben aufforderte, wollten sie ihn greifen und wehe tun, viele andere aber glaubten an ihn.

Ein Gedanke aus Joh. 10, den der Heiland sehr unterstrichen hat, ist, daß er sein Leben lassen würde für die Schafe. Von dem Standpunkte aus möchten wir nun dieses Wort betrachten.

1. **Jesus opferte sein Leben.**

a) **Jesus gab sein Leben aus sich selbst** (Joh. 10, 12. 15. 17. 18). Jesus kam auf diese Erde und lebte hier etwas über 33 Jahre. Die ersten 18 Jahre waren Jahre der Erziehung und des Wachstums. Die nächsten 12 Jahre waren Jahre der Leistungen im elterlichen Hause und der inneren Vorbereitung für die Lebensaufgabe, und die letzten drei Jahre waren Jahre des öffentlichen Dienstes. 30 Jahre hatte der Heiland gewartet, bis sein eigentlicher Dienst an der Öffentlichkeit anfing. Nach dem hatte er drei Jahre mit dem größten Erfolg gewirkt. Menschlich besehen hätte er ein sehr hohes Alter erreichen sollen, denn in 50 Jahren eines emsigen Dienstes ist mehr Frucht zu erwarten als in drei Jahren. Der Heiland aber wurde in seinen jungen Jahren, d.h. in der Zeit, wo sein Leben besonders fruchtbar war, dahingerafft.

Es ist ja wohl wahr, daß Jesus von seinen Feinden gekreuzigt wurde. Trotzdem aber konnte er von seinem Leben sagen: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber" (Joh. 10, 18). Jesus hat nie die Absicht gehabt, sich selbst zu töten, obzwar die Schriftgelehrten und Pharisäer das in Frage stellten. Sie sagten: „Will er sich denn selbst töten?" (Joh. 8, 22.) Der Herr hat auch nie jemanden darum gebeten, seinem Leben ein Ende zu machen, so wie Saul es tat (1. Sam. 31, 4; 2. Sam/ 1, 9). Im Gegenteil, er hat viel Mühe daran gewandt, um sein Leben zu erhalten. Er aß und trank und floh vor Gefahren. Als aber seine Zeit gekommen war, ergab er sich seinen Feinden. Das eindringliche Bitten des gutmeinenden Petrus konnte ihn dann davon nicht zurückhalten (Matth. 16, 21—23). Das Schwert, das seine Freunde für ihn schwingen wollten, mußte in die Scheide gesteckt werden (Joh. 18, 11). Auch die Macht, die Jesus besaß, sich selbst zu schützen, wurde von ihm nicht in Anspruch genommen (Matth. 26, 53). Er ergab sich seinen Feinden und ließ so sein Leben von sich selber (Joh. 10, 18). Es ist erfreulich wissen zu dürfen, daß Jesus sein Leben gerne und aus freiwilligen Trieben für uns gelassen hat, und dafür wollen wir ihm danken.

b) **Jesus gab sein Leben, um Gott zu gefallen** (Joh. 10, 17—18). Während der ganzen Zeit seines Erdenlebens bestand eine enge Verbindung zwischen Gott und seinem Sohn. In Jesu frühester Kindheit kam die Verbindung mehr vom Vater, denn der Sohn hatte damals noch kein Selbstbewußtsein; später aber nahmen beide, Vater und Sohn, aktiv Teil an der Verbindung. Jesus stand im beständigen Einklang mit seinem Vater. Er redete und tat das, was Gott von ihm haben wollte und vollendete dessen Werk (Joh. 8, 38; 9, 4; 17, 4). Auch der Tod des Heilandes stand auf dem Programm, das der Vater seinem Sohn zugedacht hatte. Das merken wir aus den Worten des Heilandes, die er dem Petrus sagte, der da um die Verschonung des Lebens seines Meisters bemüht war. Jesus sagte zu ihm: „... Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist" (Matth. 16, 23). Nach diesem Ausspruch des Herrn Jesu war es „göttlich" oder Gott gefällig, das Leben hinzugeben, und es war „menschlich", Jesu Leben zu verschonen.

Daß Gott mit Wohlgefallen auf Jesu stellvertretenden Opfertod herabblickte, ist nicht nur aus den bereits angeführten Worten zu sehen, sondern auch aus dem, was weiter folgte. Jesus sagte: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme" (Joh. 10, 17).

Um Gott wohlzugefallen, ließ Jesus sein Leben. Was sind wir willig zu tun, um dem Herrn zu gefallen?

c) **Jesus gab sein Leben, um Menschen zu retten** (Joh. 10, 10—13. 17—28). In diesem Kapitel werden nicht nur die Jünger Jesu, sondern die Menschen als Schafe bezeichnet. Das stimmt auch mit des Herrn Worte aus Hesekiel, der das sagt: „Ja ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein" (Hes. 34, 31), und mit den Worten aus Jesaja: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe" (Jes. 53, 6). Jesus ließ sein Leben für „die Schafe" (Joh. 16, 12), und wenn sie dann Jesum als ihren Heiland annahmen, nannte er sie „Meine Schafe" (10, 27). Nennt der Herr Jesus aber die wahren Jünger „seine Schafe" (10, 3—4), so müssen wir daraus schlußfolgern, daß es auch noch Schafe gibt, die ihm nicht angehören. Vers 16 bedeutet, daß Jesus die Heidenchristen mit den Judenchristen vereinigen wird. Solche, die ihm nicht angehören, sind die Ungläubigen. Sie haben sich nicht auf Jesu Seite gestellt. Sie lassen sich nicht retten. Sie gehen nicht ein in den Schafstall (Gemeinde Jesu), sondern bleiben draußen (in der Welt) und werden von den wilden Tieren (bösen Feind und seine Helfer) (10, 12) gefressen. Von solchen sagte der Heiland: „Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe" (10, 26). Unglaube hält einen Menschen in der Welt, Glaube aber bringt ihn in den Schafstall. Möge doch das Letztere von uns gesagt werden können.

2. **Jesus gab und gibt Leben.**

a) **Jesus gibt volles Leben** (Joh. 10, 10). Es ist ein Unterschied zwischen Existenz und Leben. Wenn ein Mensch nur existiert, so fristet er wohl ein Dasein, aber er genießt keine wahren Freuden. So verhält es sich mit den Menschen, die da verloren gehen. Sie hören nach ihrem Tode nicht auf zu existieren, aber die Heilige Schrift nennt ihr Dasein in der Ewigkeit nicht Leben. Jesus aber gab durch sein Sterben dem Menschen Leben, und zwar ein Leben mit voller Genüge. Weil Jesus der Lebensfürst und das Leben ist (Joh. 14, 6), kann auch nur dann ein volles Leben geführt werden, wenn man mit ihm in engster Verbindung steht. Diese Verbindung kommt zustande, wenn wir Schafe seiner Herde werden. Ist Jesus unser Hirte geworden, so kennt er uns, nennt uns bei Namen, gibt uns ein Zeichen, daß wir ihm angehören, gibt uns Weide und Ruhe, schützt uns und leitet uns, indem er vor uns her geht. Wird uns aber der soeben aufgereihte Segen zuteil, so haben wir ein Leben mit voller Genüge.

b) **Jesus gibt ewiges Leben** (Joh. 10, 28). Der Herr Jesus erteilt einem Gotteskinde, das noch hier auf Erden lebt, so viel Gutes, daß es sich schon deshalb lohnt ein Christ zu sein. Jedoch erstreckt Jesu Liebe sich auch noch ins Jenseits. Das Leben, das er uns gibt, wenn wir ihn annehmen, findet nach dem Tode seinen Fortgang. Deshalb konnte der Heiland auch sagen: „... und ich gebe ihnen das ewige Leben" (10, 28). Ewiges Leben ist nicht ewige Existenz, auch nicht ein ewiges nacktes Dasein, sondern ein sichergestelltes Leben, das da gefüllt sein wird mit einem beständigen Zufluß von unbeschreiblichen Freuden, denn es ist ein Leben ohne Furcht und in ewiger Verbindung mit dem Herrn Jesus, der uns geliebt hat schon vor der Grundlegung der Welt. Möchten doch alle lieben Leser dieses ewige Leben ergreifen, falls sie es noch nicht haben.

3. **Jesus hatte Vollmacht über sein Leben.**

a) **Jesus hatte Macht, sein Leben zu lassen** (Joh. 10, 17—18). Ein Selbstmörder übertritt Gottes Gebot, das da besagt: „Du sollst nicht töten." Kein anderer legt die Hand an sein Leben; er tut es selbst und damit macht er sich vor Gott schuldig. Jesus übertrat nicht Gottes Gebot, als sein Leben zum Abschluß kam. Er nahm nicht sein Leben, sondern ließ es oder gab es, als man das von ihm forderte. Daß Jesu Tod ein vorhergesehener war, zeigen des Heilands eigne Ankündigungen desselben (Matth. 12, 40; 16, 21—23; 17, 22—23; 20, 17 bis 19; 26, 1—2). Er ging seinem Tode nur so lange aus dem Wege, wie seine Zeit dazu noch nicht da war. Als seine Stunde aber gekommen war, ließ er sich auf die Forderung seiner Feinde kreuzigen.

Jedoch ist hier auch zu bemerken, daß Jesus nicht hätte sterben können, wenn er nicht Mensch geworden wäre. Seine Menschwerdung gab ihm Sterbensmöglichkeit. Daher konnte er auch sagen: „Ich habe Macht, es („das Leben") zu lassen" (Joh. 10, 18).

b) **Jesus hatte Macht, sein Leben wiederzunehmen** (Joh. 10, 18; 5, 26; 2, 19). Von all den Menschen, die je gestorben sind, ist noch keiner im Stande gewesen, aus eigner Macht von den Toten aufzuerstehen. Jesus aber hatte sie. Bezugnehmend auf seinen Leib sagte Jesus zu einer Gruppe von Leuten im Tempel: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten" (Joh. 2, 19). Durch den Tod entschwand das Leibesleben des Herrn Jesu. Dann sagte der Heiland: „... will ich ihn (den Leib) aufrichten." Jesus richtete seinen eignen gestorbenen Leib auf, indem er ihm wiederum Leibesleben gab. Darum konnte Jesus auch sagen: „Ich ... habe Macht, es (Leben) wiederzunehmen" (Joh. 10, 18). Dieses Wort bezieht sich auf Jesu Auferstehung.

Aus den letzten zwei Punkten haben wir gesehen, daß Jesus ein Herr ist über Leben und Tod und daß er nicht nur starb, sondern auch auferstand. Beide von diesen hat er uns zugute kommen lassen, denn durch sein Sterben und Auferstehen hat er es für uns möglich gemacht, auch ewig zu leben.

Die Lehre und der Wandel, den der Herr Jesus auf Erden führte, waren und sind von unbeschreiblichem Wert. Jedoch wurden die beiden noch viel wertvoller, als Jesus starb und von den Toten auferstand, und sie wären wertloser geworden, wenn Jesus im Grabe geblieben wäre. Das, was dem Menschen am allerteuersten ist (das Leben), gab Jesus für sie dahin. Jesus gab sein Leben dahin, um uns Leben zu geben. Er gab seine volle Genüge auf, um uns volle Genüge zu geben. Jesus ist für alle Menschen gestorben, doch muß ein jeder persönlich Stellung zum Herrn nehmen. Es glauben, daß Jesus für mich am Kreuzesstamme zu Golgatha starb, gibt ewiges und volles Leben; es nicht glauben, gibt ewige Verdammnis und ewigen Tod. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich" ruft Jesus heute noch! Hören wir seinen Ruf? Gott gebe es! Amen.

MBG - Mission und Dienst

MCC-Trainee besucht Hillsboro

Deenadayal Gaddam ist Mitglied der MB-Gemeinde in Jadcherla, Indien, Seine Vorfahren sind seit 3 Generationen Christen, das heißt er gehört zur dritten Generation. Er ist ein Austauschbesucher unter dem MCC-Trainee-Programm und erhält Ausbildung in medizinischer Technologie im mennonitischen Hospital in Bloomington, Illinois.

Gaddam diente im Jadcherla Hospital von 1966 bis 1968. Seine Mutter ist zur Zeit dort angestellt. Sein Vater Yesudas Gaddam ist Ältester und Diakon in der MB-Gemeined in Jadcherla.

*

Projekt für die Sommerbibelschulen für 1973

Beschäftigungs- und Gesundheitsbündel — 1000 bis 1500 werden in diesem Sommer nach Paraguay gesandt werden von den Kindern, die in Nordamerika die Sommerbibelschule besuchen. Diese werden in Paraguay für deren Sommerbibelschule eintreffen. Die Sommerzeit fällt in Paraguay auf November, Dezember und Januar.

Bas Bündel enthält ein spanisches Neues Testament, Seife, drei Schachteln mit Farbstiften und ein Handtuch. Die Kinder werden die Seife und die Farbstifte in ein Handtuch wikkeln und einen Dollar dazutun, damit das spanische Neue Testament und drei spanische Bücher zum Färben gekauft und ins Bündel getan werden können.

Diese Bündel werden in der Sommerbibelschule in 20 paraguayischen Dörfern verteilt werden, sowohl wie in verschiedenen Stadtteilen von Asuncion. Die Bündel werden ein Teil der Ausdehnungsevangelisation in Paraguay sein. Diese auf drei Jahre vorgesehene Evangelisation wurde auf den Sitzungen der Behörde im Februar gutgeheißen.

*

J. B. Toews' Predigerdienste in Europa

Dr. J. B. Toews weilt gegenwärtig in Europa auf einer sechswöchigen Prediger- und Konferenzdienstreise in Europa vom 12. Mai bis 24. Juni. Der erste Dienst gilt dem jährlichen Predigerseminar auf dem Bienenberg, Schweiz. Dieses Seminar ist ein gemeinschaftliches Unternehmen der Europäischen Brüdergemeinden und der Europäischen Bibelschule der Mennonitengemeinden. Die Brüder B. J. Braun, H. H. Janzen, J. A. Toews und David Ewert haben in früheren Jahren dem Seminar als Lehrer gedient.

In den folgenden Wochen wird Bruder Toews die Mennoniten-Brüdergemeinden in Deutschland und in Österreich in Bibelkonferenzen dienen. Dieser Dienst wird von Mission und Dienst unterstützt.

*

Eine neue Gemeinde der MB-Konferenz

Es war 8 Uhr morgens, den 11. März, als wir zum ersten Gottesdienst in Lamumba, in einem Stadtteil in der Nähe des Flughafens in Kinshasa, eintrafen.

Die Einladung zu diesem Gottesdienst war an viele Familien ergangen. Die meisten waren hocherfreut, bald einen Ort der Anbetung in der Nähe zu haben. In der nahen Umgebung ist keine protestantische Kirche. Wir planten, auf einer größeren Parzelle uns zu versammeln(die wir zu kaufen gedenken). Doch ohne Schatten unter der heißen Sonne zogen wir vor, uns in einem halbfertigen Neubau zu versammeln.

Im freudigen Beisammensein wurde gesungen und gebetet. Meine Ansprache betonte das Dasein Gottes. Vierzehn Erwachsene und 18 Kinder waren zugegen. Bis wir einen Neubau errichten können, gedenken wir uns um 6.30 Uhr morgens zu versammeln, um der Hitze zuvorzukommen.

Gottesdienste werden jeden Sonntagmorgen abgehalten. Ein Krankenpfleger namens Kibwila Kabama, der in einem dänischen Rot-Kreuz-Krankenhaus dient, ist der Leiter dieser Gemeinde. Br. Kabama erhielt vor einigen Jahren seinen medizinischen Unterricht in unserer Klinik in Kajiji. Sein Trieb für diese Arbeit erwachte, als er in unserer Bibelschule in Kafumba studierte. Er war Glied der ersten Klasse, die dort kürzlich nach unserer Ankunft graduierte.

Betet für Br. Kabama sowie für die Lamumba-Gemeinde. Betet auch für uns in der Mitarbeit. Gedenkt, daß dieses ein Kampf gegen Fürsten und Gewalten, die in der Luft herrschen, Satan selbst ist. Römer 15, 30 in die Mehrzahl umsetzend lesen wir: „Wir ermahnen Euch aber, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, daß ihr uns helfet kämpfen mit Beten, für uns zu Gott." Wir danken Euch.

Geschwister Bob Kroeker,
Missionare in Zaire.

*

Fragen und Antworten

F. Ich habe den Eindruck, daß Missions/Services Nachrichtendienst mehr dem Büropersonal und der Behörde gilt als Missionaren und Einheimischen. Es wird zuviel ausgelassen von dem, was zu Hause mitgeteilt werden sollte.

A. Diese Kritik kommt oft an den Nachrichtendienst. Es würde nützen, wenn einzelne Fälle erwähnt würden. Wir meinen, gewissenhaft Missionaren und Einheimischen gegenüber zu sein und in Druck zu bringen, was uns zugesandt wird. Es ist wahr, wir redigieren (so wenig wie möglich) und wählen, doch dieses ist selbstverständlich im Blick auf die vielen Nachrichten, die einlaufen. Wir edieren und wählen nicht, um etwas vom Publikum zurückzuhalten, sondern um den Lesern solch ein vollkommenes Bild wie möglich zu zeigen. Wir würden gerne nachweisliche Einwendungen beantworten.

F. Die Kürzung der Gehälter der Missionare scheint ungerecht.

A. Als wir mit der Auswirkung der neuen Gehälter der Missionare begannen, erschienen Einwendungen, daß wir die Gehälter kürzten. Tatsache ist, daß wir die Gehälter mit denen der Prediger der Gemeinden zu Hause gleichstellten. Die meisten Missionare verbessern ihre Unterstützung.

F. Wird man den Konferenzen auf dem Missionsfeld Gelegenheit bieten, sich zu dem 6. Entwurf des Glaubensbekenntnisses vor 1975 zu stellen?

A. Das Glaubensbekenntnis ist für die Nordamerikanische Mennoniten-Brüderkonferenz (Generalkonferenz) aufgestellt. Die nationalen Konferenzen haben die Freiheit, es anzunehmen, wenn es ihnen zuspricht. Ein weltweites Glaubensbekenntnis zu haben benötigt eine Weltkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden mit völliger Gleichstellung.

F. Warum nicht den einheimischen Gemeinden helfen, ihre eigene Musik in Druck zu bringen?

A. Ein ausgezeichneter Gedanke. Dieses ist sehr wichtig, doch nicht vordringlich. Ein pensionierter Lehrer der Musik könnte hier bedeutsame Dienste leisten, indem er in verschiedenen Ländern einige Jahre dienstlich und freiwillig weilt. Er könnte die nationale Musik aufnehmen und in den Druck bringen.

F. Warum haben Missionare den Ländern nicht allein das Evangelium, sondern auch westliche Kultur gebracht?

A. Wir sind nicht daran, das Geschehen zu verteidigen — doch es ist unmöglich, sich gänzlich von der Kultur zu trennen, in der man aufgewachsen ist. Durch antropologische Studien und mit unserer untergeordneten Dienstrolle auf dem Felde sind große Fortschritte gemacht worden. Es wird aber ein immerwährender Kampf bleiben. Wir wohnen vielleicht in Brasilien und sagen, wir sind Brasilianer. Der Brasilianer aber, obwohl er unsere Einstellung schätzt, weiß wohl, was wir sind — Nordamerikaner, die aufrichtig versuchen, sich in ihre Kultur einzuleben.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Heinrich Regier, geboren 1913. Seine rechten Schwestern, Mariechen und Ljolja Regier, leben noch. Sein Stiefvater war ein Johann J. Klassen. Er war Bauer. Im Winter machte er Schusterarbeit. Waren wohnhaft in Omsk, Dorf Putschkowa, Rußland. Sie fuhren im Jahre 1929 als Familie alle nach Moskau und wurden zurückgeschickt. Nachher sind sie auseiandergekommen. Wenn jemand von Heinrich Regier weiß, ob er noch lebt? Würden sehr dankbar sein, es zu erfahren. Auskunft bitte an Margaret K. Klassen. 6340 Dumfries St., Vancouver 15, B.C., Canada.

Aus Leserbriefen

Geehrter Herr Ratzlaff!

Anbei sende ich Ihnen eine Money Order. Danke für die liebe Rund-Rundschau! Ich bin schon 84 Jahre und kann nicht Englisch, so ist mir eine deutsche Zeitung doppelt so viel wert. Mit Gruß,

Sara Ens
Mountain Lake
Minnesota 56159, U.S.A.

*

Werte Schriftleitung!

Einliegend finden Sie eine Money Order für das Abonnement der Mennonitischen Rundschau bis zum Ende dieses Jahres. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich es nicht schon früher getan habe. Es geschah erstmal dadurch, daß ich anfangs nicht wußte, daß sie das Erneuerungsdatum einheitlich auf den 31. Dezember festgelegt hatten, und als ich Ihre Karte mit dem Bescheid erhielt, hatte ich sie irgendwo verlegt und konnte sie einige Zeit nicht finden; dazu hatte ich noch vergessen, wie hoch der Betrag war, den ich ihnen schulde. Nun habe ich sie glücklicherweise wiedergefunden und möchte hiermit mein Versäumnis nachholen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich anfragen, ob Sie das Buch „Im Weichselbogen" noch auf Lager haben und ob ich den Betrag einschicken muß oder erst, wenn ich das Buch erhalte; denn ich bin nämlich an diesem Buch interessiert. Obwohl ich nicht aus mennonitischen Kreisen stamme, lese ich Ihre Zeitschrift gerne, und da ich selber in Polen geboren bin, interessiert mich dieses Buch. In meinem Heimatort, wo ich geboren bin (ca. 54 km östlich von Thorn und Graudenz), waren zwar keine Mennonitensiedlungen, doch wir wußten ein wenig von den Mennonitensiedlungen, aber nicht viel. Darum würde ich Ihr Buch „Im Weichselbogen" gerne lesen.

Mit freundlichem Gruß, Ihr
Wilmar Buchholz
5109 Graham Ave.
Terrace, B.C.

(Das Buch ist Ihnen zugeschickt worden! Red.)

*

Werte Rundschau!

Komme mit einer Bitte, unsere Adresse zu ändern. Unsere alte Adresse war: N. J. Dueck, 344 B Grantham Ave., St. Catharines, Ont.; die neue Anschrift ist: 341 Scott Street, Apt. No. 1, St. Catharines, Ontario.

Wünsche allem Personal der Rundschau und den Lesern Gottes Segen für dieses Jahr und weiter. Danke für das deutsche Blatt. Gott segnet uns, daß wir das Blatt haben und es lesen dürfen und darauf hören. Uns fehlt die Rundschau immer, wenn sie ausbleibt. Manchmal kommt sie erst am nächsten Montag oder Dienstag, einigemal sogar noch später. Geht da was zu machen? (Wir senden alle Zeitungen nach Ontario schon Freitag aus. Sie sollten also bestimmt am Erscheinungsdatum, am Mittwoch, in den Händen der Leser sein. Manchmal liegt es an der Postverbindung, aber meistens am Briefträger, der sich die Arbeit erleichtert und nicht alle Blätter auf einmal austrägt. Da muß bei Euch auf der Post eine Beschwerde eingereicht werden! Red.)

Herzlich dankend, Euer Bruder im Herrn, Nicolai J. Dueck

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(Schluß)

„Ho! Ho!" rief Ohm Ernst auch, so laut er eben konnte. Und dazu quiekte Hermann so durchdringend, wie eben nur Hermann quieken und brüllen kann. Die fremden Eindringlinge wichen verblüfft zurück.

„Ville Männer?" fragte mich eines der Weiber harmlos.

„Sehr viele Männer", antwortete Martha, die aus ihrer Reglosigkeit erwachte, und hob beide Hände mit gespreizten Fingern.

Es war nicht klar, ob sie damit die Zahl der Männer anzeigen wollte oder ihre scharfen Nägel. Unsere Küche war überraschend schnell leer.

Befreit aufatmend blickten wir den zu Tal zurückkehrenden Eindringlingen nach.

„Haben wir sie nicht vertrieben, wie die Bremer Stadtmusikanten die Räuber mit ihrem Geschrei vertrieben haben?" fragte Hermann stolz.

In der Nacht zitterte das Erleben des Tages noch in mir und ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Die alte Standuhr drunten im Hausflur hatte schon Mitternacht geschlagen, da setzte ich mich im Bett in die Höhe. Mir war es, als hätte ich unter dem Küchenfenster Geräusche gehört. Klirrte, rappelte da nicht etwas, waren da nicht huschende, schleichende Schritte?

„Hermann", flüsterte ich leise meinem kleinen Bruder zu, mit dem ich das Zimmer teilte, seit Lehrer Werner mein Stübchen bekommen hatte.

„Mm!" brummte Hermann zurück.

Ich stieß ihn an, und er drehte sich schlaftrunken zu mir um. „Hörst du nichts, Hermann, ist da nicht etwas am Küchenfenster, nein, jetzt unten im Flur?"

„Mm!" brummte Hermann wieder und richtete sich auf. Ach, er war sicher noch gar nicht recht wach. Ich hätte ihn in Ruhe lassen sollen.

Aber mich hielt es nicht mehr im Bett. Ich schlüpfte in meine Pantoffeln, warf das Kleid über und öffnete vorsichtig die Tür. Da hörte ich ganz deutlich die verstohlenen Geräusche. Ich überlegte einen Augenblick. Dann entschloß ich mich, die beiden jungen Männer, die an der andern Seite des Obergeschosses schliefen, zu wecken.

Ich mußte dabei an der Treppe vorbei; die steil von unten heraufführte. Gerade war ich an ihr angelangt, da löste sich aus ihrer Tiefe wie aus einem finstern Schacht lautlos eine unheimliche Gestalt.

Sie stutzte, als sie mich sah. Ehe ich aber eine Bewegung machen konnte, sah ich sie ihren Arm schnell heben, sah etwas im Mondlicht blitzen.

Ich stieß einen grellen Schrei aus und fühlte einen dumpfen Stoß, einen Schmerz in der Schulter, strauchelte. Aber noch im Fallen sah ich, wie ein flinker, kleiner Körper sich wie ein Marder auf die große dunkle Gestalt stürzte, sie am Halse würgte, hörte ich Hermanns durchdringende Stimme: „Mörder, Diebe! Diebe! Hilfe!"

Im Nu war das Haus lebendig, war voller Lärm, voller Schreien, Brüllen, Hundebellen und allen möglichen wilden Geräuschen. Noch in der Nahct raste der gute Marcel wieder zu Tal. Und wieder mußte solch ein kleines Militärauto zu uns heraufrattern. Diesmal war es noch von einem andern Wagen, einem Krankenwagen, gefolgt. Das erste Gefährt nahm einen gefesselten Einbrecher mit; das andere — die Elsbeth Sturm.

Ich hatte bei meinem Fall das Bein gebrochen, und das ließ sich nicht droben auf unserm Hof in Gips legen und auskurieren. Es war eine rechte Geduldsprobe für mich, nun einige Wochen im Krankenhaus der nächsten Stadt still zu liegen, indessen draußen die Sommersonne leuchtete. Ich hatte oft große Sehnsucht nach meinen Bergen, meinen Wäldern und Feldern, meinem lieben Sturmhof. Aber trotzdem war mein Herz voll Dankbarkeit gegen den treuen Gott, der mich und das ganze Haus gnädig bewahrt hatte.

*

AUSKLANG

Und nun will ich Abschied von euch nehmen. Abschied von allen, denen ich diese Geschichten erzählt habe. In wenigen Tagen werde ich wieder auf dem Sturmhof sein und keine Zeit mehr haben, für euch etwas niederzuschreiben. Ihr wißt ja nun auch alles, was ich euch bis an diesem Tag berichten kann.

So weit habe ich im Krankenhaus alles niedergeschrieben. Seither ist eine Reihe von Jahren vergangen, und es ist noch mancherlei hinzuzufügen, was euch gewiß interessieren wird und was auch eigentlich noch zu diesen Geschichten gehört.

Ich habe aus meiner Erinnerungsschublade drei alte Briefe hervorgeholt. Es ist mir, als wollten sie sagen: „Willst du denn nicht von uns erzählen und der großen Freude, die wir gebracht haben?"

Da ist der erste Gruß unseres guten Marcel, der in seinem Heimatland nun nicht mehr Bauernknecht, sondern „Professeur" ist. Seither hat er uns mit seiner den Franzosen eigentümlichen zierlichen Schrift noch oft geschrieben und uns schon zweimal mit seiner hübschen Frau Yvette und seinem Töchterchen Denise besucht. Marcel ist oft in Deutschland. Er war während der letzten Weihnachtsferien mit 35 Schülern aus Dijon hier in der Nähe in einer Jugendherberge. Sie verlebten herrliche Tage mit Skilaufen und kehrten begeistert zurück. Sie wurden auch herzlich aufgenommen. Jetzt fährt er über Ostern mit seinen Schülern nach Landstuhl. Er leitet die Verbrüderung Grcey-Landstuhl. Sie haben Freude an ihren gegenseitigen Besuchen und verstehen sich prächtig. Die Lehrer hüben wie drüben bereiten immer wunderschöne Ausflüge vor. Wieviel hat uns Marcel schon davon berichtet, und sein letztes Schreiben schloß mit dem Lob: „Ja, unsere Jugend ist in Ordnung!"

Und nun zu dem zweiten Brief. Er kam aus demselben Lande, und das Herz wollte mir vor Freude schier zerspringen, als ich ihn in Händen hielt. Es war ein Brief unseres Vaters. Er lebte! Er war Kriegsgefangener in Frankreich und arbeitete auf einem Bauernhof wie Marcel bei uns. Er war dort ebensogut behandelt worden. Mehrmals hat er bereits die weite Reise unternommen, die Freunde dort zu besuchen. Die Tochter dieser „Ferme" war voriges Jahr mit einer Gruppe französischer Jungbäuerinnen auf der evangelischen Volkshochschule Wislade, die nicht weit von uns liegt, und so kehrte sie auch bei uns ein. Es war drollig, wie wir alle versuchten, uns durch Zeichen und kurze Worte verständlich zu machen. Wir lachten viel dabei. Es war ein fröhliches Beisammensein.

Und da ist das dritte Schreiben, der Brief eines großen Künstlers. Ein Freund meiner verstorbenen Tante Irma, auch ein Professor, hat meine bescheidenen Holztierchen gesehen, und sie müssen ihm wohl arg gut gefallen haben, denn er schlug mir vor, mich in dieser Schnitzkunst richtig ausbilden zu lassen. Er nahm sogar an, daß ich Bauern-Elsbeth darin einmal eine rechte Künstlerin werden könnte. Im Herbst sollte ich schon in die Stadt kommen und mein Studium beginnen. Als ich diesen Brief las, war mir fast zumute wie damals, als mir Vater vorschlug, in der Stadt weiterzulernen. Aber noch deutlicher sah ich diesmal vor mir das leuchtende Tor, das sich mir weit, weit öffnete, in die Welt, in das Leben, in die Weite hinein.

Ich überlegte: Wenn Vater wiederkommt, bin ich frei. Hermann bleibt unter guter Hut zurück. Nicht allein Vater; Ohm Ernst, Großmutter, auch Lehrer Werner werden ihn betreuen.

Aber auch wie damals lauschte ich — diesmal tief inwendig in mir — den vertrauten Geräuschen des Sturmhofes, dem Rauschen seiner Felder und Wälder, der unendlichen Melodie, mit der ich aufgewachsen bin. Würde ich mich davon lösen können? Noch wußte ich meinen Weg nicht. Aber:

„Weiß ich den Weg auch nicht,
du weißt ihn wohl.
Das macht das Herze still und friedevoll."

Und Er hat meinen Weg gewußt und mich ihn geführt. Als der Vater zurückgekehrt war, als die Welt wieder einmal in Blüten stand, stieg ich vom Sturmhof hinab ins Tal. Aber nicht in die weite Welt schritt ich hinaus, sondern nur bis in den kleinen vertrauten Ort, wo ich zur Schule gegangen war und wo ich jetzt schon lange Jahre als Frau des Lehrers Werner und als Mutter von zwei Kindern fröhlich und dankbar schalte und walte.

Noch oft bin ich mit meiner Familie auf dem geliebten Sturmhof, wo Hermann zu einem stattlichen Bauern herangewachsen ist, der sich nun bald nach einer ebenso tüchtigen und gottesfürchtigen Bäuerin umsehen muß, wie seine Mutter es war.

Wenn wir dort oben zusammensitzen, so ist es, wie ich euch zu Anfang geschrieben habe:

Wir singen alle miteinander aus Herzensgrund in die blaue Weite hinein:

„Der Herr hat alles wohl bedacht
und alles, alles recht gemacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!"

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Glen Eden Memorial Gardens
„Eine Reihe von religiösen Blumengärten"
Mehrere Jahre ist es uns vergönnt gewesen, für die Sektion der Glen Eden Memorial Gardens verantwortlich zu sein, die für den besonderen Gebrauch mennonitischer Familien abgesondert ist.
Sollten Sie den Wunsch haben, weitere Fragen beantwortet zu haben in Verbindung damit, seien Sie ganz frei, irgendwann mit mir in Verbindung zu treten, ohne jegliche Verpflichtung. Nur zu gerne würde ich zu Ihnen kommen, um Sie mit unserem Familiensicherungs-Programm bekanntzumachen. Durch unser wertvolles Familienregister möchten wir das zu vereinfachen versuchen, was vielen das kompliziertetste Geschehen in ihrem Leben geworden ist.
Ihre Gefälligkeit, mich zu empfangen, um mit mir ein Familienregister zu diskutieren, werden wir hoch schätzen.
Elmer B. Friesen
(Repräsentant)
943-7426
R. A. Eisentraut
(Manager)
943-7425
GLEN EDEN MEMORIAL GARDENS LTD.
408 - 272 Main St., Winnipeg

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove,
Winnipeg, Man. R2K 0E7

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Peter J. Martens †

(Virgil, Ontario)

Es hat dem Herrn in seiner Gnade gefallen, unseren lieben, vielgeprüften Bruder Peter Martens nach langem, schwerem Leiden aufzunehmen in sein Reich der Herrlichkeit, wo kein Leid und Schmerz mehr sein wird. Am 2. April, in der frühen Morgenstunde, schlummerte er im Krankenhaus sanft hinüber in die Ewigkeit.

Die Begräbnisfeier fand am 5. April in unserem Gotteshause statt. Unser Pastor, Br. J. G. Baerg, betete zum Anfang und ließ von der Versammlung das Lied singen: „Es eilt die Zeit . . ."

Nachdem Bruder J. G. Baerg das Lebensverzeichnis des Abgeschiedenen vorgelesen hatte, sang eine Sängergruppe (ein gemischtes Quartett) das schöne Lied: „So nimm denn meine Hände."

Bruder H. Goossen aus St. Catharines brachte die erste Botschaft. Sein Text war Psalm 103. Er betonte besonders vier Punkte: Gott ist gut; er ist gnädig; er ist geduldig; er ist groß.

Nach der Botschaft sang die Gruppe das Lied: „My God and I."

Dann brachte Bruder J. G. Baerg eine Botschaft. Zum Text hatte er Offb. 7, 9—17. An Hand dieses Wortes zeigte er uns so schön die herrliche Hoffnung der Kinder Gottes und die überwältigende Gnade Gottes. Ewige Freude ist das Los all derer, die sich im Blute des Lammes waschen ließen.

Die Sänger sangen dann noch das schöne Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Bruder J. G. Baerg betete zum Schluß.

Nach der Bestattung auf dem Friedhof wurde von den Schwestern der Freuenvereine im Speisesaal noch ein Trauermahl verabreicht.

Lebensverzeichnis:

Peter Jacob Martens, Sohn von Jacob und Maria Martens, geborene Kroeker, wurde am 21. Oktober 1895 im Dorfe Landskrone, Molotschna, Südrußland, geboren. Seine Kinder- und Jugendjahre verlebte er dort.

Als er 17 Jahre alt war, starb seine Mutter nach langem Leiden. Nach etwa 17 Monaten wurde sein Vater durch einen Unfall im Alter von 57 Jahren heimgerufen. In dieser Zeit wurde er zum Dienst im Ersten Weltkrieg eingezogen. Die Arbeit mit den Kranken in den Sanitätszügen wurde ihm zum großen Segen.

Im Jahre 1918 trat er in die Ehe mit Anna Fast. Nach kurzer Ehe von 15 Monaten starb seine junge Frau an Typhus und auch ihr Söhnchen von 4 Monaten. Sie wurden zusammen begraben.

Am 10. März 1921 trat er mit Sara Dueck in den heiligen Ehebund. Zum Anfang lebte das junge Paar mit seinem ältesten Bruder und seiner Frau in der väterlichen Wirtschaft. Während einer Evangelisationsversammlung im Jahre 1923 bekehrte sich Peter. Die schweren Erlebnisse der Machnowzeit sind ihm in späteren Jahren oft ins Gedächtnis gekommen, und er hat sich oft über die Bewahrung Gottes geäußert.

Es war im Jahre 1926, als die Möglichkeit kam, nach Kanada auszuwandern. Nach kurzem, verläufigem Wohnplatz in Stirling, Alberta, kam die Familie nach Namaka. Dort fanden sie liebe Geschwister, mit denen sie Freude und Leid geteilt haben. Ein Söhnchen von 5 Tagen und ein Töchterlein von 4 Monaten mußten sie dort zu Grabe tragen. Besondere Liebe erfuhren sie, als seine liebe Frau ernstlich erkrankte und die lieben Geschwister sich so herzlich der Familie annahmen.

Die geistliche Gemeinschaft in Namaka war für sie von großer Bedeutung. Peter machte sich frisch auf und ließ sich bei der ersten Gelegenheit taufen. Prediger Aaron Toews vollzog die Taufe, und er wurde in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Nach einigen Jahren von Dürre und Staubstürmen lockte die Fruchtfarmerei in Ontario. Nach einer kurzen Zeit in Vineland suchten sie ihr eigenes Heim in der Umgebung von Niagara. Es war eine große Farm auf dem historischen Platz von Palatine Hill, wo sie dann mit vier anderen Familien die Obstzucht 1940 betraten. Alle fünf Gärten wurden zu gleicher Zeit bepflanzt und alle fünf Heime zusammen erbaut. Peter hat mit Stolz seine kleinen Bäumchen gezogen und gepflegt und guten Erfolg gehabt. Die Gartenarbeit hat er oft mit kräftigem Gesang getan.

Er hat während seiner Zeit in der Virgil-Gemeinde in praktischen Wegen energisch mitgearbeitet. Besonders lag ihm die Gründung und Erbauung der Eden-Bibel- und Hochschule auf dem Herzen.

Als seine Kräfte schwanden, wurde das Land verkauft und er ist in den Ruhestand getreten. In letzter Zeit verursachte seine Gesundheit noch eine weitere Untersuchung im Hospital. Während dieser Untersuchung bekam er einen leichten Schlaganfall, wodurch ihm die rechte Seite gelähmt und er am Sprechen behindert worden war. Jedoch langsam schwand die Lähmung und er hatte eine gute Besserung gemacht, als er nach zwei Wochen den zweiten Schlaganfall erlitt und am 2. April 1973 sanft entschlief. Auf die Frage, ob er bereit sei, dem Herrn zu begegnen, wenn er ihn rufen würde, sagte er: „Nur aus Gnaden werde ich selig." Er ist alt geworden 77 Jahre, 5 Monate und 12 Tage.

Er hinterläßt mich, seine Frau, 3 Söhne: Frank und Familie in Chilliwack, B.C., Erwin und Familie in St. Catharines, Ont., und Rudy und Familie in St. Catharines, Ont., 2 Töchter: Anne und Loretta in Niagara-on-the-Lake, Ont., 9 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder, seine Schwester Maria Regehr in Niverville, Manitoba, und viele Freunde und Bekannte.

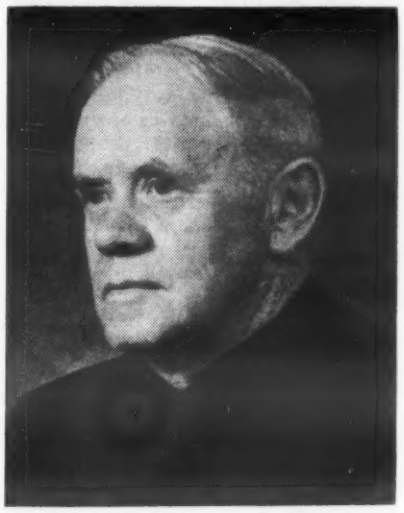
Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Sein müder Körper wird ins Grab gesenkt, doch sein Geist erlebt nun das herrliche Los: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen" (Jes. 35, 10). Wie selig, ein Gotteskind zu sein!

Die trauernde Familie.

Geschrieben im Auftrage der leidtragenden Familie, P. A. Dyck, Korr.

Abram P. Penner †

(Winnipeg,Manitoba)



„Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Das hatte der König David am eigenen Leibe erfahren und ausgesprochen, damit wir uns diese große Wahrheit immer wieder vor Augen halten sollten. Wir leben und wandeln auf Erden, solange es dem Herrn über Leben und Tod gefällt, und wenn wir die uns gegebene Zeit durchlaufen haben, ruft er uns zu sich in sein Reich.

Dieses wurde uns noch einmal wieder an dem Tode von unserem lieben Onkel Abram P. Penner deutlich gezeigt, als er am 30. Mai ganz plötzlich aus diesem Leben abgerufen wurde. Der Herr hatte ihm nach seinem ersten Herzanfall 1970 noch einige gesunde und frohe Jahre im Kreise seiner Lieben geschenkt.

Am 2. Juni 1973, um 10 Uhr morgens, versammelten sich zahlreiche Verwandte und Freunde des Verstorbenen und der Hinterbliebenen im Gotteshause der Portage-Avenue-MB-Gemeinde, um Bruder Penner das letzte Geleit zu geben und der trauernden Familie ihr Beileid zu bekunden.

Nachdem ein Quartett, bestehend aus Freunden des Verstorbenen, ein Lied gesungen hatte, hielt Prediger H. H. Voth die Trauerrede, in der er ganz besonders auf die Tatsache hinwies, daß Jesus Christus für alle, die an ihn glauben, das Leben und die Auferstehung sei. Diese Gewißheit ist für alle Gläubigen die sicherste Zuflucht für und für, selbst dann, wenn wir unsere Zeit nicht bestimmen können und auch dann, wenn wir hinfällig sind, wie das Gras auf dem Felde, das morgens noch frisch und grün ist, aber schon am Abend welk am Boden liegt. Gläubige wissen, daß sie immer in Gottes Händen Schutz finden und bei ihm gut aufgehoben sind.

Br. Voth betonte in seiner Ansprache, daß das menschliche Leben voller Mühe und Arbeit ist. Es ist stets weise, von Moses zu lernen, Gott zu bitten, daß er uns bedenken lehre, daß wir sterben müssen. Wenn wir diese Lektion gelernt haben, können wir mit Recht sagen, daß der Herr Jesus uns gnädig gewesen ist.

Gestützt auf Röm. 8, 31 führte Br. Voth weiter aus, daß Gott uns, seine Kinder, nie verläßt, denn es ist völlig unmöglich, daß etwas zwischen Gott und seine Kinder kommen kann, wenn es auch so scheint, als ob der Tod zwischen Jesus und zwischen seine Auserwählten treten könne. Nein, der Tod ist nicht eine Trennung, sondern viel mehr ein Schritt vorwärts zu dem, von dem wir nie getrennt werden können; der Tod ist ein Schritt näher zu dem Leben im Jenseits bei Jesus im Licht.

Um diesen Schritt zu Jesus machen zu können, bedarf es, daß wir uns lösen von dem, was uns hier auf Erden hält: von der Familie, von Freunden, von der Gemeinde, kurz, von allem, was uns auf Erden lieb und teuer war. Dieser Schritt trennt uns von unserer Arbeit und deren Erfolg, trennt uns von der Angst und von Schwierigkeiten, von Gefahr und von Versuchungen, von unserer Unvollkommenheit als Mensch und von unserer unvollkommenen Liebe zu unserem Nächsten und zu Gott selbst. Von all diesem müssen wir uns lösen, wenn wir den einen Schritt zu Jesus machen wollen.

Und wenn wir dann diesen Schritt auf den Ruf des Herrn Jesus getan haben, werden wir das schauen, was wir in unserem Leben auf Erden geglaubt haben. Erst dann wird uns klar, was Gottes Gnade mit uns in unserem Leben vorhatte.

Um diesen einen Schritt zu tun, muß das Kind Gottes aber erst einen anderen Schritt getan haben, der genau so wichtig war: er muß das Geschenk der Erlösung von den Sünden, dargeboten durch Jesus Christus, angenommen und danach gelebt haben.

Br. Penner fand diese Vergebung, und ihm wurde Gerechtigkeit zuteil. Eine Gerechtigkeit wurde ihm geschenkt, die vor Gott gilt, wie sie nur Gott selbst geben kann. Nur wem Gott die Sünden vergab, der kann diesen zweiten Schritt zu Gott mit freudigem Herzen tun. Er hat den Schritt vom Leben zum Tode getan und ist nun verhüllt in der ewigen Liebe Jesu Christi.

Das Wissen um diese Geborgenheit soll der Trost sein für die trauernden Hinterbliebenen, denn sie alle sind ebenfalls umgeben von dieser großen Liebe Gottes. Der Tod kann diese Liebe nicht hindern, alle Tränen der Trauer abzuwischen, und mögen sie noch so viel und schwer sein. Jesus

Christus sagt mit aller Entschiedenheit, daß er der Hirte aller sein möchte, die sich ihm anvertrauen in ihrem Leid und ihrem Kummer.

Als besonderen Trost möchten wir der ganzen Familie noch einmal die Worte des anfangs gesungenen Liedes zurufen: „Gott wird dich tragen." Möge die Gewißheit, daß Christen sich nie zum letzten Male gesehen haben, Euch stets ein Licht in Eurem Leid und Eurer Trauer sein, denn „wer ein Licht sieht, der kann in der Dunkelheit sicher gehen". Jesus Christus will Euch dieses Licht sein.

Karl Fast, Winnipeg.

Lebensverzeichnis:

Abram Penner wurde am 16. April 1909 in Kronsweide, Alte Kolonie, in Rußland geboren. Seine Eltern waren Peter Penner und Frau Katharina, geb. Dahl. 1913 zog die Familie nach der Ansiedlung Sagradowka. Dort besuchte er die Schule und fand auch dort schon in seinen Jugendjahren den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland.

1926 wanderte er mit seinen Eltern nach Kanada aus, wo sie sich auf einer Farm bei Springstein niederließen. Im Jahre 1928 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens an Jesus Christus getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, deren aktives Glied er bis zu seinem Tode blieb.

1936 verheiratete er sich mit Susie Klassen aus Steinbach. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder, von denen ihm zwei schon im frühen Kindesalter im Tode vorangegangen sind.

Von Beruf war er Farmer, und er hatte einen Genuß an seiner Arbeit. Bis zum Jahre 1951 wohnte die Familie auf der Farm. In diesem Jahre verlegten sie ihren Wohnsitz nach Winnipeg und bearbeiteten die Farm von der Stadt aus. 1970 erlitt der Verstorbene einen Herzanfall, der ihn in den Ruhestand zwang.

Abram Penner hatte große Freude an der Gemeinschaft mit seiner Familie, mit den Freunden und der Gemeinde. Er hatte sich von seinem ersten Herzanfall erholt und erfreute sich verhältnismäßig guter Gesundheit, bis der Herr ihn ganz plötzlich am 30. Mai 1973, um 5 Uhr nachmittags, heimrief.

Der Verstorbene hinterläßt seine geliebte Gattin Susie, 2 Töchter, Adina Sukkau, Edith Toews, ihre Männer John Sukkau und Phil Toews, 1 Sohn Abe Penner und seine Frau Donna, 9 Enkelkinder, 2 Schwestern und 4 Brüder und ihre Familien..

Geschrieben und verlesen von Heinrich Schröder, dem Schwager des Verstorbenen.

Frank F. Peters †

(Burnaby, B.C.)

Es hat dem himmlischen Vater, der über Leben und Tod gebietet, gefallen, meinen lieben Gatten, Vater und Großvater, Frank F. Peters, aus diesem Leben in die Ewigkeit zu rufen. Frank Peters wurde am 1. Juni 1908 in Schönfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Franz G. und Anna (geb. Enns) Peters. Er hat auch als Jüngling die schwere Zeit in Rußland durchgemacht. Im Jahre 1925 wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kanada aus und sie wohnten nahe bei Winnipeg, Man.

Am 15. September 1934 trat er mit mir, Agnes Wiens, in den heiligen Ehestand; wir wurden von Bruder Abram Peters getraut. Wir wurden mit vier gesunden Söhnen gesegnet. Im Jahre 1943 zogen wir nach Yarrow, B.C., wo wir viel Segen genossen haben. Im Jahre 1946 wurden wir beide auf den Glauben getauft und in die MB-Gemeinde zu Yarrow aufgenommen.

Im Jahre 1951 zogen wir nach Vancouver, B.C., wo wir uns der Vancouver MB-Gemeinde anschlossen und später der Fraserview-MBG.

Im Jahre 1971 erlitt er einen Schlaganfall an der rechten Seite und nach 17 Tagen einen Herzanfall, wovon er nicht mehr besser wurde. Er wurde immer schwächer und sein Verlangen war, abzuscheiden. Er war fertig zu gehen. Am 27. April 1973 brachten wir ihn ins Hospital, wo er dann nach 21 Tagen um 10.45 Uhr morgens sanft einschlief. Er folgte dem Ruf seines Heilandes, der ihn zu sich heimholte.

Die Begräbnisfeier, geleitet von Br. Loyal A. Funk, wurde am 22. Mai abgehalten. Er las zur Einleitung den 116. Psalm und betete. Dann brachte Frau E. Fast ein Solo: „Stern, auf den ich schaue", und Br. Funk sprach über den 121. Psalm, welcher auch unser Trautext war.

Dann sang Frau E. Fast auf englisch: „Nimm Jesu meine Hände" und Bruder Funk betete zum Schluß. Dann gaben wir ihm das Geleit zum Friedhof, Valley View Memorial Gardens. Zum Abschluß las Br. Funk noch den 23. Psalm und betete.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Agnes, die Kinder Rudy E. und Claire Peters, Victor F. und Mary Peters, Herbert W. und Janet Peters, Gerry J. und Marilyn Peters, 9 Enkelkinder. Es überleben ihn noch zwei Schwestern, Frau Njuta D. Janzen und Frau Sara Willms, beide in Winnipeg. Wir betrauern sein Abscheiden, jedoch nicht ohne Hoffnung, denn wir glauben an ein Wiedersehen beim Herrn.

Agnes Peters und Familie.

Peter H. Regehr †

(Coaldale, Alberta)

Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, Peter Heinrich Regehr, wurde am 7. Mai 1883 in Prangenau, Südrußland, geboren. Er war der älteste Sohn seiner Eltern Heinrich Janzen und Helena, geb. Janzen. 1901 zog er mit den Eltern nach dem Terek, wo er seine Jugendjahre verlebte. Nach drei Jahren Forsteidienst auf Razin erwarb er sich durch Privatunterricht und Selbststudium das Lehrerzeugnis.

Im Jahre 1909 heirateten wir und kamen in den ersten Jahren unseres Ehelebens zur persönlichen Entscheidung für die Nachfolge Jesu Christi. Von Memrick aus, wo mein Mann als Lehrer in Kotljarewka angestellt war, schlossen wir uns der Ev.-Mennonitischen Allianzgemeinde in Lichtfelde an. Ungefähr ein Jahr später wurden wir auf unsern Wunsch und unser Zeugnis hin mit der Flußtaufe bedient.

Während der Revolutionsjahre mußte mein Mann, als gläubiger Lehrer, den Schuldienst aufgeben und wurde somit vor die Frage der Auswandreung gestellt. Er hat es stets als besonderes Vorrecht angesehen, daß wir mit der ganzen Familie nach Kanada kommen konnten.

Im Jahre 1927 zogen wir auf eine Farm bei Coaldale, Alta. Hier wurden wir auf unser Zeugnis hin in die MB-Gemeinde aufgenommen, wo wir in den folgenden 46 Jahren viel Segen genossen haben. Mein Mann hatte ein reges Interesse für Gemeindewesen und hat sich stets nach Kräften für das Wohl der Gemeinde und der Gesellschaft eingesetzt.

Wegen zunehmender Altersbeschwerden war er schon mehrere Jahre gänzlich an das Haus gebunden. Wir haben beide die Hörvorrichtung vom Bethause aus sehr geschätzt und redlich genützt. Vor vier Jahren erlitt mein Mann den ersten Anfall eines zunehmenden Herzleidens, dem er am 7. Mai, seinem 90. Geburtstag, erlag. Es war ein Monat vor unserem 64. Ehejubiläum, am 6. Juni 1973.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Anna, geb. Reimer, 4 Söhne mit ihren Familien: Cornelius in Yarrow, B.C., Henry in Coaldale, Alta., Peter in Vernon, B.C., und Jacob in Coutts, Alta., 3 Töchter mit Familien: Frau Helena Wiebe in Coaldale, Alta., Frau Agatha mit ihrem Mann Dietrich Heese, seinen 3 Kindern, und 17 Enkelkindern in Grunthal, Manitoba, Frau Anna Penner in Lethbridge, Alberta, 22 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder und seine jüngste Schwester Katharina Giesbrecht in Yarrow, B.C. Ein Sohn, Johann, ein Schwiegersohn, Johann Wiebe, und eine Enkelin sind ihm im Tode vorangegangen, wie auch 4 Brüder und 2 Schwestern.

Seine letzten Worte zu mir waren: „Wir sind uns des Heils gewiß." In dieser Gewißheit freuen wir uns schon jetzt, trotz des Trennungsschmerzes, auf das Wiedersehen am Throne Gottes, unseres Heilandes (Tit. 3, 4—7).

Die Begräbnisfeier fand am 10. Mai unter großer Beteiligung statt. Die Brüder Alex. Neumann und H. H. Kornelsen dienten mit Ansprachen. Br. Neumann sprach in Englisch über das ewige Leben nach Joh. 11, 26: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." 1. Christus hat die Macht, uns das Leben zu geben, denn er ist das Leben. 2. Dieses Leben ist ewig, darum können wir nimmermehr sterben. 3. Christus hat die Vollmacht, uns eine Stätte zu bereiten, wo wir in Ewigkeit mit ihm leben werden.

Br. Kornelsen sprach in Deutsch nach Joh. 14, 1—8 über „Unser Nachhausekommen". 1. Durch den Sündenfall hat der Mensch sein Zuhause verloren und ist dem Tode verfallen. Satan verwahrte ihn in seinem Machtgebiet, im Totenreiche. 2. Es kam ein Stärkerer, Christus, als Mensch, die Schuld der Menschen zu sühnen. Er gab sein Leben hin und stieg ins Totenreich. Weil er sein Leben freiwillig dahingab und Macht hatte, es wieder zu nehmen, so öffnete er die Pforten des Totenreiches und hat nun die Schlüssel des Todes und des Totenreiches. Daher kann er alle, die an ihn glauben, mit sich führen aus der Gewalt des Todes in sein Reich des Lichtes. Darum verheißt er: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Es war eine schöne Feier.

Die Kinder konnten alle dabei sein, auch mehrere Enkelkinder. Sechs Enkel durften ihrem Großvater als Träger den letzten Dienst erweisen.

Wir danken herzlich für alle erwiesene Liebe und Teilnahme durch Besuche, Beileidskarten oder Blumen.

Die trauernde Witwe und Kinder.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

lich unterzeichneten, sieht zum erstenmal auch eine Verringerung der strategischen Offensivwaffen vor. In Washington wird damit gerechnet, daß die SALT-Verhandlungen im kommenden Jahr während eines dritten Gipfeltreffens in Moskau, zu dem der amerikanische Präsident eine Einladung annahm, formell abgeschlossen werden.

An der Beschleunigung des Verhandlungstempos sind die USA wesentlich stärker interessiert als die Sowjetunion. Das erste SALT-Abkommen, das der Präsident während seiner ersten Gipfelbegegnung mit Breschnjew im Kreml unterzeichnete, hatte sich damit begnügt, die Zahl der strategischen Offensivwaffen auf die Dauer von fünf Jahren festzulegen. Der technologische Vorsprung, den Amerika bisher auf dem Gebiet noch immer besitzt, war dadurch kompensiert worden, daß die UdSSR eine zahlenmäßige Überlegenheit an Interkontinentalraketen und strategischen U-Booten zugestanden wurde.

— Mit Skylab kreist das erste bemannte Observatorium um die Erde, das ohne die Störungen der Atmosphäre einen einmaligen Einblick in das astrophysikalische Geschehen unseres Sterns Sonne gestattet.

Von Galilei bis zu den Astronomen des Jahre 1946 gab es keine Möglichkeit, die Sonne in einem gewissen Wellenbereich zu erforschen. Der gigantische Filter der Atmosphäre vereitelte die Beobachtungen in dieser Skala. Dann, vor 27 Jahren, erhob sich in der Wüste von White Sands in Neumexiko ein Geschoß mit einem „Fernrohr" der Raketenzeit. Die Rakete trug einen Detektor über den Luftmantel der Erde hinaus ins Vakuum, und die ersten Aufzeichnungen der Sonne im ultravioletten Spektrum gelangen. 14 Jahre später wurde das erste Röntgenbild der Sonne mit Hilfe einer Rakete gemacht.

Das orbitale Sonnenobservatorium Skylab ist jener äußere Teil der Raumstation, an dem sich die windmühlenförmigen Sonnenzellenflügel befinden, die von Beginn an voll funktionsfähig waren. Das Teleskop wiegt 11 092 Kilogramm, ist 4,40 Meter hoch und hat mit nichtausgefahrenen Sonnenzellen einen Durchmesser von fast sechs Metern — mit ausgefahrenen Flügeln 31 Meter.

Die Kontrollzentrale für die astronomische Aufgabe ist in den 5,20 Meter langen Kopplungsadapter untergebracht. In dem 6260 Kilogramm schweren Zylinder mit seinem Rauminhalt von 32 Kubikmetern, ist ein Schaltpult montiert, das der Konsole in einem großen Rechenzentrum gleicht. Von hier aus betätigen Conrad, Kerwin und Weitz das Teleskop, das auch die dreidimensionale Aufklärung der Sonnenkorona vornimmt — jener geheimnisvollen Gasblase, die sich Millionen von Kilometern über die Sonnenoberfläche erstreckt.

Nach Angabe der NASA sind dies die Aspekte der Sonnenforschung:

- Die Sonne ist die Quelle aller Energie auf Erden. Jedes irdische Leben hängt von ihr ab. Sie steuert unsere Umwelt. Sie ist verantwortlich für unsere Ionosphäre, die für globale Funkverbindungen so wesentlich ist.
- Die Sonne ist unser nächster Stern. Sie ist so der Schlüssel zur stellaren Astronomie. Die Geheimnisse der Sterne können nur durch ein Enträtseln der Sonnengeheimnisse gelöst werden.

Die Sonne ist ein „nahes" astrophysikalisches Laboratorium. Die Kombination von Volumen, Drucken und Temperaturen kann in irdischen Laboratorien nicht hergestellt werden.

Conrad, Kerwin und Weitz sind keine geschulten Astronomen. Aber sie haben die Fähigkeit, ihre Instrumente, wie es die Situation erfordert, auf bestimmte Gebiete der Sonne zu richten, so wie bei einem Fußballspiel die Kamera oft nur die Einzelszenen zeigt. So unterscheidet sich das bemannte Sonnenobservatorium Skylab entscheidend von den unbemannten. Nach Ende ihrer astronomischen Forschung wird ein Astronaut nach all den Reparaturarbeiten noch einmal aussteigen und die belichteten Filme des Teleskops bergen und einen neuen Film einlegen. Diesen Film legen sie vor allem ein für den Astronomen Owen Garriot, der am 27. Juli die Reise zu der kosmischen Sternwarte Skylab antreten wird.

— Die amerikanische Raumsonde „Explorer 49" hat am 15. Juni die vorgesehene Umlaufbahn um den Mond erreicht. Die 250 Kilogramm schwere Sonde soll den Mond als eine Art „Ankerplatz" im Weltraum benutzen und Radiosignale niedriger Frequenzen aus der Milchstraße und dem übrigen Weltraum empfangen. Der Mond wirkt dabei als Schutzschirm gegen störende Radiosignale von der Erde.

— Nach ihrem einmonatigen kosmischen Rekordflug befanden sich die amerikanischen Astronauten Conrad, Kervin und Weitz am 22. Juni in Sicherheit an Bord des Bergungsschiffes „Ticonderoga". „Wir sind in Superverfassung", waren die ersten Worte des Skylab-Kommandanten und Kapitäns zur See Conrad.

Das historische Langzeitunternehmen Skylab hatte genau nach 28 Tagen, 49 Minuten und 48 Sekunden mit der Wasserung der Apollokapsel, zehn Kilometer von der „Ticonderoga" entfernt, geendet. Conrad, Kervin und Weitz sind die ersten Menschen, die nach einem mehr als dreiwöchigen Raumflug lebend zur Erde zurückgekehrt sind. Vor zwei Jahren waren drei sowjetische Kosmonauten nach einem 23tägigen Raumflug bei der Rückkehr zur Erde ums Leben gekommen.

Im Gegensatz zu den Wasserlandungen der Apolloschiffe nach der Rückkehr vom Mond wurde die Apollokapsel diesmal in versiegeltem Zustand an Bord des Bergungsschiffes gehoben. Der Grund hierfür lag nicht, wie irrtümlich von mancher Seite vermutet, in einer Vorsichtsmaßnahme für die Astronauten nach der anhaltenden Gewichtslosigkeit von vier Wochen. Vielmer waren die Ärzte besorgt, daß die Proben, die die Astronauten zur Erde zurückgebracht hatten, beim Öffnen der Luke im Wasser Schaden nehmen könnten. Vor allem sollten Blutproben, Urin und Fäkalien unter keinen Umständen verunreinigt werden. Die Ausscheidungen waren in der Raumstation eingefroren worden.

Die Besatzung schien keinerlei Schwierigkeiten zu haben, sich wieder an die Erdenschwere zu gewöhnen. Es war vielfach erwartet worden, daß Conrad, Kerwin und Weitz wenigstens die gleiche Reaktion wie die sowjetischen Kosmonauten Nikolajew und Sewastijanow zeigen würden, die 1971 die Erde 17 Tage lang umkreist und anhaltende Kreislaufbeschwerden gezeigt hatten.

Die Landung der Skylab-Kommandokapsel war die erste Rückkehr eines amerikanischen Raumschiffes aus einer Orbitalbahn seit viereinhalb Jahren. 16 Minuten vor der Landung hatte Conrad die Bordrakete gefeuert und damit die Kreisbahngeschwindigkeit unterschritten.

* * *

Argentinien — Juan Peron, durch das Blutbad anläßlich seiner Rückkehr aus dem Madrider Exil erschüttert, warnte seine Anhänger vor der „Selbstzerstörung". Nach einem Gespräch mit Präsident Hector Campora verurteilte Peron in einer im Rundfunk und Fernsehen übertragenen Rede „gewisse Leute, die unsere Bewegung infiltrierten und unsere Banner tragen".

Peron sah „große Gefahren für die Zukunft". Das Land müsse mit den Nachwirkungen eines bürgerkriegsähnlichen Zustandes fertigwerden. Die Situation in Argentinien sei „so ernst, daß niemand den Wiederaufbau predigen kann, ohne dabei zu helfen". In diesem Zusammenhang folgte eine zweite Warnung: „Solche, die glauben, sie könnten unsere Bewegung übernehmen oder dem Volk die wiedergewonnene Macht entreißen, sind im Irrtum. Sie werden nicht erfolgreich sein."

Der 77jährige Exdiktator betonte, seine justizialistische Bewegung habe sich ideologisch nicht gewandelt. „Wir sind Justizialisten, es gibt keine neue Doktrin."

Die Gerechtigkeitsbewegung, die auf der Grundlage der Gewerkschaften basiert, plädiert für soziale Reformen ohne Sozialismus. Die jungen Peronisten, die in den letzten Jahren eine lautstarke und aktive Minderheit gebildet haben, sympathisieren jedoch mit dem Marxismus. Wiederholt hat es blutige Auseinandersezungen zwischen diesen militanten linken und konservativen Gewerkschaftern gegeben.

Auf einer Pressekonferenz sprach Peron in Gegenwart des argentinischen Staatspräsidenten Hector Campora, der es jedoch Peron überließ, seine Vorstellungen über die künftige Politik Argentiniens zu entwickeln.

* * *

Chile — Santiago erinnerte an die bürgerkriegsähnliche Situation des vergangenen Jahres. Blutige Straßenkämpfe ereigneten sich in der Innenstadt, Bombenanschläge und Brandstiftungen hielten die Bevölkerung in Atem. Eine Streikwelle lähmte den Verkehr. Die meisten Geschäfte blieben geschlossen.

Präsident Salvador Allende wiederholte seine Warnungen vom November 1972. „Ein Bürgerkrieg", so erklärte der sozialistische Staatschef, „muß um jeden Preis verhindert werden." Er drohte seinen militanten Opponenten mit dem Gefängnis. „Wenn es noch eine Gerechtigkeit in diesem Lande gibt, dann sollen diese Leute hinter Gitter." Allende kündigte an, er wolle die rechtsradikale Organisation „Paria y Libertad" (Vaterland und Freiheit) verbieten und Mitglieder der rechten Nationalpartei vor Gericht stellen lassen.

Allende sprach zu 100 000 Arbeitern, die sich vor seinem Amtssitz „La Moneda" eingefunden hatten. Die Versammelten, die sich an dem 24stündigen Streik des von Kommunisten und Sozialisten kontrollierten zentralen Arbeiterverbandes beteiligten, waren mit Schlagstöcken und Messern bewaffnet. Plakataufschriften verkündeten „Lange lebe die Volksfront", in Sprechchören riefen die Demonstranten: „Nieder mit den Faschisten", „Rechtsradikale zur Hölle." Wiederholt spielten sich blutige Gefechte zwischen Allende-Anhängern und Allende-Gegnern ab, bei denen es zahlreiche Verletzte gab.

Fünf Millionen Chilenen, 50 Prozent der Bevölkerung, wurden von der Streikwelle betroffen. Hunderttausende Allende-Anhänger folgten dem Ruf ihrer Gewerkschaft, ihre Sympathie für die Volksfront durch eine Arbeitspause zu bekunden. Der Sympathiestreik war eine Antwort auf die Aktionen verschiedener Berufsverbände. Um den seit zehn Wochen währenden Ausstand von 12 000 Bergleuten der Kupfermine el Teniente zu unterstützen, hatten Ärzte, Krankenschwestern, Juristen und Ingenieure einen auf zwei Tage begrenzten Streik ausgerufen.

Mittlerweile sorgten die Oppositionsparteien durch die vierte und fünfte Verfassungsklage wieder für eine Regierungsumbildung. Sie zwangen Allendes Bergbau- und Arbeitsminister zum Rücktritt. In Santiago kursierten Gerüchte, wonach der Präsident wieder nach einer Hilfe der Militärs Ausschau hält. Wie Ende vergangenen Jahres soll sich Allende mit dem Gedanken beschäftigen, Generale in seine Regierung zu holen.

* * *

England — Zum neuen Leiter des Londoner Instituts für Strategische Studien ist der frühere niederländische Außenminister Professor Ernst van der Beugel ernannt worden. Wie das Institut mitteilte, löst van der Beugel den Briten Richard Goold-Adams ab, der den Vorstand seit zehn Jahren leitete. Das Institut für Strategische Studien, als unabhängige Organisation 1958 gegründet, ist ein Zentrum für Informationen und Forschungen in den Bereichen internationaler Sicherheit, Verteidigung und Rüstungskontrolle.

* * *

Frankreich — Frankreich ist vom Internationalen Gerichtshof (IGH) in Den Haag in einer einstweiligen Verfügung angewiesen worden, bis zu einer endgültigen Entscheidung über die rechtliche Zulässigkeit der Atomversuche im Südpazifik auf solche Experimente zu verzichten. Der Gerichtshof entsprach damit Anträgen Australiens und Neuseelands. Frankreich und Australien wurden gleichzeitig aufgefordert, nichts zu unternehmen, was den Streitfall ausweiten oder dem endgültigen Spruch des Gerichtshofes vorgreifen könnte. Die Entscheidung erging mit acht zu sechs Stimmen. Da sich Frankreich an das Urteil aber nicht gebunden fühlt, wird damit gerechnet, daß Frankreich trotz heftiger Proteste in aller Welt die Versuche Ende Juni oder Anfang Juli unternimmt.

Diese einstweilige Verfügung ist politisch gewiß nicht ohne Gewicht. Rechtlich freilich brauchen sich die Franzosen an den Spruch der Haager Richter nicht gebunden fühlen, und zwar aus folgenden Grund: Zwar ist der IGH ein Organ der Vereinten Nationen; sein Statut ist Bestandteil der UNO-Charta, und Frankreich ist Mitglied der Weltorganisation. Aber die UNO-Mitgliedstaaten unterliegen der Gerichtsbarkeit des IGH nicht automatisch.

— Zu den schwersten Straßenschlachten seit den Mai-Unruhen von 1968 ist es in der Nacht zum 22. Juni in Paris zwischen linksextremistischen Jugendlichen und der Polizei gekommen. Nach Angaben der Polizei müssen 16 Beamte mit schweren Verletzungen — darunter

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von CORNELIUS C. PETERS

(8. Fortsetzung)

Am 9. August 1971 ging meine liebe Frau heim. Nun bin ich allein. Möchte Gott mit mir sein, bis wir uns einst in der Ewigkeit wiedersehen werden.

In Liebe, euer geringer Mitbruder
C. C. Peters.

* * *

NACHTRAG

Hier endet das Manuskript der kurzen Autobiographie des Lehrers und Predigers Cornelius C. Peters. In seiner Bescheidenheit hat er seine segensreiche Tätigkeit in Südamerika nur gestreift. Seine Lehrertätigkeit in Yarrow, in der Zeit vor 1948, dann seine zwei Jahre, die er am MEI zu Clearbrook unterrichtete, hat er mit keinem Wort erwähnt. Wir haben jedoch einige Berichte und Notizen aus der „Mennonitischen Rundschau" zusammentragen können, um die skizzenhafte Behandlung seiner Tätigkeit etwas zu ergänzen. Im folgenden Nachtrag bringen wir in chronologischer Reihenfolge, was in der Zeit in der mennonitischen Presse über sein Wirken geschrieben wurde. Möge es dazu dienen, das Lebensbild dieses Mannes Gottes abzurunden und sein Wesen darzustellen.

*

1. Oktober 1947:

Das gesamte neue Hochschulgebäude in Yarrow, B.C., war soweit fertig, daß in einem Ende die Klassenzimmer mit Schulanfang am 15. September begonnen werden konnten. Folgende Lehrkräfte sind dort angestellt: I. A. Dyck. A. Töws, P. H. Andres, I. A. Friesen, I. P. Penner, D. K. Dürksen, C. D. Töws, C. C. Peters, Lydia Neufeld, D. D. Dürksen.

*

5. März 1948:

Prediger C. C. Peters wird voraussichtlich im Auftrage des MCC nach Ostern nach Paraguay fahren, um dort im Bildungswesen zu arbeiten.

*

Yarrow, B.C.:

Den 19. März abends wurde hier im Hochschulauditorium wiederum ein Drama zum Besten gegeben. Der große Raum war wieder gedrängt voll von Interessenten, die da hören und sehen wollten, was sich auf der Bühne zutragen sollte. Mit Bewunderung sah und hörte man dann das Stück: „Flachsmann als Erzieher." In recht krasser Weise wurde das Stück aufgeführt. Einige der Rollen fielen ausgezeichnet aus.

Der Abend wurde früher veranstaltet, als geplant war, weil Lehrer C. C. Peters, der das Drama mit den Schülern eingeübt hatte, der Aufführung beiwohnen wollte, bevor er die Reise nach Paraguay antreten mußte.

P. P. Wiebe, Yarrow, B.C.

*

24. März 1948: Prediger C. C. Peters Abfahrt.

So der Herr will und wir leben, wollen wir dem Rufe des Herrn folgen und nach Paraguay gehen, um dort dem Herrn zu dienen. Unsere Arbeit wird wohl meistens in der Zentralschule in Fernheim und unter der Jugend überhaupt sein. Gott möge uns helfen.

Am 20. März nehmen wir Abschied von unserer Heimatgemeinde Yarrow, und wollen dann am 21. März das Luftschiff besteigen, das uns zunächst nach Akron, Pennsylvania, bringen soll.

Nachdem noch das Notwendigste im MCC geregelt ist mit Papieren und Visas und wir die notwendigen Instruktionen erhalten, soll es dann am 25. März von New York über Land und Meer nach Paraguay gehen.

Unsere Bitte beim Blick auf das neue Arbeitsfeld ist: O, Herr hilf! O, Herr, laß wohlgelingen! Cornelius und Anna Peters.

*

Die Reise bis Akron und nach Asuncion.

Um die Mittagszeit des 21. März bestiegen wir

Vier Generationen: Meine Mutter, ich, meine Tochter und mein Enkelsohn.

das Flugzeug, um nach Akron, Pennsylvanien, zu fliegen. Wir sahen uns den großen Vogel an, wußten aber nicht, was unser auf der langen Reise nach Akron wartete.

Für einen, der die Reise mit dem Flugzeug kennt, ist unser Bericht nichts Neues. Er wird vielleicht nur mit dem Kopf nicken und sagen: Ja, das stimmt! So ist die Reise im Flugzeug. Den andern, die so eine Reise noch nicht durchgemacht haben, dürfte dieser Bericht, oder besser gesagt diese Zeilen, doch etwas Neues enthalten. Also, laßt mich erzählen.

Am 20. März abends nahmen wir Abschied von unserer Heimatgemeinde in Yarrow, B.C., um dem Ruf unsers Meisters zu folgen, der uns in ein neues Arbeitsfeld nach Paraguay rief. Wir wurden vom MCC in Akron, Pa., geschickt. Es leuchtet daher ein, daß wir natürlich zuerst nach Akron reisen mußten. Da wir zu einer bestimmten Zeit in Akron sein mußten, um dann so schnell wie möglich nach Paraguay zu gehen und dort den Unterricht in der Zentralschule aufzunehmen, so mußten wir die Reise per Luftschiff machen.

Am 21. März waren wir auf dem Flugfelde in Vancouver. Trotz des kalten Regens waren doch recht viele Geschwister erschienen, uns noch zum letzten Male die Hand zum Abschied zu reichen. Es tat so wohl, Ihr lieben Geschwister, Euch dort zu sehen, und ich rufe Euch ein herzliches „Vergelt's Gott" zu.

Und dann kam die Luftreise bis Akron. Möge niemand glauben, daß die Reise eine Lustreise war. Die vielen "Air-Pockets", das plötzliche Fallen des Luftschiffes oft bis 100 Fuß, hinterläßt nicht die angenehmsten Empfindungen. Man denkt beim Beginn der Reise nur an das Ende derselben und wünscht es sehnsüchtig herbei. Hinausschauen hat wenig Sinn. Einmal ist alles so klein, daß man keine rechte Vorstellung davon bekommt, und zweitens vermehrt es nur noch das unbehagliche Empfinden. Somit muß man sich nur auf das Inwendige des Luftschiffes konzentrieren.

Die Einrichtung eines Luftschiffes aber an dieser Stelle zu beschreiben hat wenig Sinn und auch wohl wenig Wert. Dazu sollen diese Zeilen auch nicht dienen. Etwas gefährlich, wie mir's schien, war der Abschnitt der Reise von Salt-Lake City bis Chicago. Bei Denver war Sturm in der Luft. In Chicago erfuhren wir, daß alle Luftschiffe von Denver abbestellt waren. Unser Luftschiff wich von der vorgezeichneten Linie ab, um auf einem Umwege Chicago zu erreichen. Dazu stieg es sehr hoch, um den schwersten Sturmstößen auszuweichen. Aber die große Höhe macht das Atmen schwer. Ich hatte hin und wieder das Empfinden, als wenn die Herztätigkeit beklemmt wurde. Meine Frau konnte es nicht gut ertragen und erhielt durch einen Schlauch Sauerstoff (Oxygen). So ertrug sie die Beschwerden leichter als ich. Ohne irgendwelchen ernsten Zwischenfall kamen wir nach Akron, wo wir von den Geschwistern dort freundlich aufgenommen wurden.

Laßt mich hier etwas stehenbleiben. Ich möchte hier etwas vom Mennonitischen Zentralkomitee in Akron sagen. Es fällt dir gleich auf, daß die vielen Angestellten, die der vielverzweigten Hilfsarbeit des MCC vorstehen, eine Familie bilden. Sie bilden nicht eine Familie vom Boden der Arbeit aus, die sie tun, nein, vielmehr merkt man es, es sind höhere Linien, die dieses Einssein als Familie bewirken. Du hast den bestimmten Eindruck: Hinter dieser Arbeiterfamilie steht der Herr Jesus, der einen jeden in diese Arbeit gesandt hat. Jede und jeder haben ihre besondere Erfahrungen, ihren Ruf, aber in jeder Geschichte war es der Herr Jesus und auf keinen Fall Geld oder andere Vergünstigungen, die die Entscheidung für den Eintritt in die Arbeit gaben. So dient jeder Bruder und jede Schwester um Jesu willen und zur Verherrlichung seines Namens. Sie wissen, ihr Dienst gilt den Armen, den Notleidenden, den Bedürftigen.

Diese innere Einstellung, diese hohen Ziele für den Dienst finden ihren inneren Ausdruck in einem „besonderen Geist", der dir wohltut und von dem du gerne auch anderen mitteilen möchtest. Ich möchte bestimmt nicht mehr, aber auch bestimmt nicht weniger sagen, als ich selbst von diesem Geist empfunden habe. Ich hatte den bestimmten Eindruck: Das ist der Geist Jesu Christi, von dem Paulus im Römerbrief schreibt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

(Fortsetzung folgt)

Arnold-MB-Gemeinde

Einen Gruß an den Editor, Br. Erich L. Ratzlaff, und alle Leser mit Apg. 2. Es ist ja dieses das Pfingstkapitel. Wertvoll ist besonders Vers 38, wo Petrus so klar zur Buße und Taufe auffordert. Dann das Resultat in Vers 41: Die nun sein Wort g e r n e annahmen, ließen sich taufen ... und ihrer waren dreitausend an dem ersten Tage. Das war die Geburt der neuen Gemeinde. Bekehrung und Taufe fallen ja oft so zusammen in jener ersten Zeit; heute ist das bei vielen ganz anders. Wo mag die Ursache sein zu solcher Einstellung? Pfingsten und Tauffest fallen ja in vielen unserer Gemeinden zusammen, soweit ich mich aber erinnern kann, war dieses das erste Mal hier in Arnold in diesem Jahr.

Schon längere Zeit schauten wir aus nach einem Tauffest und beteten um diesen besonderen Segen für die Gemeinde. Es waren Bekehrungen im vorigen Jahr, aber niemand meldete sich zur Taufe. Zwei, die sich im vorigen Herbst bei der Barry Moore Crusade bekehrten, waren ein paar Eheleute, die etwa im März 1972 direkt von Belfest, Irland, hier nach Arnold kamen. Richtige Irländer,

Tom und Maxine Brooks und Pastor Peter C. Penner.

Tom und Maxine Brooks und Sohn Garry, 3 Jahre alt. Sie kamen auch fast pünktlich zu unseren Gottesdiensten und waren sonst anziehende Leute. Wie froh waren wir nun, daß der Herr unser Bemühen gesegnet und sie für sich gewonnen hat. Die U n t e r t a u c h u n g s t a u f e und Aufnahme in die Gemeinde ist dann aber ein weiterer Schritt, den man erwartet.

Die Hintergründe eines Mennonitenbruders sind ja so verschieden von denen eines Irländers. Aber schon in der Vergangenheit haben wir erfahren dürfen, daß uns oft etwas schwierig erscheint, was bei Gott sehr einfach ist. Zuerst meldeten sich beide zur Taufe, dann aber zog sich die Frau zurück und war ganz entschieden, ihren Mann den Weg „allein" gehen zu lassen. Tom ist aber ein ruhiger Charakter, der, wenn er etwas für richtig erkannt hat, es auch tut. Wir beteten und gaben schließlich das Tauffest für Pfingsten, den 10. Juni, mit e i n e m Kandidaten bekannt.

Aber da, wohl am nächsten Tage, klingelte unser Telefon, und Maxine am anderen Ende meldete sich zur Taufe, und unser Gebet war nun auch hierin erhört. Das ist Freude.

Die Aussprache war am Mittwoch, dem 6. Juni. Man freute sich allenthalben über die klare Bekehrung der beiden und ihre Willigkeit und Erkenntnis über die Taufe. Es ist ja begreiflich, daß es in solchen Fällen bestimmte Kämpfe gibt und auch Siege erfochten werden. Und das „viele" Wasser war eines. Da wir noch nicht unser eigenes Taufbecken in unserer Kirche haben, so war es diesesmal die Süd-Abbotsford-Gemeinde, die uns ihre Einrichtung zur Verfügung stellte. Dafür sind wir der Gemeinde herzlich dankbar.

Am Abend desselben Tages hatten wir noch die Aufnahme der neugetauften Geschwister und eine segensreiche Abendmahlsgemeinschaft. — Solcher Pfingsttag, wo man dreimal besonders arbeitet, macht einen Prediger g l ü c k l i c h m ü d e. Solche Tage wünscht man sich mehr, auch dann, wenn der Schlaf abends nicht so leicht kommt.

Wir glauben, daß der Herr diese Geschwister brauchen wird, andere „ihresgleichen" dem Herrn und der Gemeinde zuzuführen. Danke, Br. Ratzlaff, für die „Sonderbeilage" der Rundschau.

Das Wetter war ganz schön für eine Zeit, aber jetzt ist es feucht und kühl (13. Juni).

Auf Wiedersehen, Br. Ratzlaff, und Gottes Segen in Deinem Dienst mit allen Deinen Mitarbeitern! Euer

Peter C. Penner.

Aus Leserbriefen

Lieber Editor!

Vor einigen Wochen schauten wir bei Euch hinein, da wurde ich in dem, was ich mitteilen wollte, unterbrochen. Wir haben viele Verwandte, Freunde und auch Kinder in Winnipeg wohnen. Einen Gruß an Euch alle! Besonders wichtig war mir, daß wir noch den Kinderchor hören durften, welchen unsere Schwiegertochter in der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde mit viel Geschick und Erfolg leitet. Es ist Mariane Pankratz; sie übte, um in Fargo, N.D., ein Programm zu bringen. Ihre beiden Söhne, Victor und Douglas, spielten dabei die Violine und Renate sang mit im Chor. Welch ein Anblick, die begeisterten Gesichter zu betrachten. Es lohnt sich deshalb, der Sargent-Gemeinde einen Besuch abzustatten.

Unsere Tochter Helen Pankratz bemüht sich auch, den jungen Menschenkindern Weisheit beizubringen. Wir sind glücklich in unserem Heim, gedenken nächste Woche, so der Herr will, in den Westen zu fahren. Habe einige Wochen bei einem Arzt auf dem Felde geholfen in der Saatzeit und habe gratis ein braunes Gesicht bekommen.

In Eurem Betrieb hat es uns gefallen, und wir wünschen allen viel Mut und Freudigkeit in Eurer verantwortungsvollen Arbeit. Mit freundlichem Gruß,

Elizabeth und D. P. Isaak
1301 Ave. I North
Saskatoon, Sask. S7L 2J1

*

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau"!

Da im Juni das Abonnement der Rundschau abläuft, schicken wir eine Money Order für ein weiteres Jahr. Zu Ihrer so verantwortlichen Arbeit wünschen wir Ihnen Gottes Segen. Hoffentlich kommt dieser Brief zur rechten Zeit, denn ohne Rundschau möchten wir nicht eine Woche sein.

Jetzt möchte ich noch fragen, wie es mit der Money Order steht, die wir Ihnen ausgangs März schickten. Es war für unsre Verwandten in Paraguay für die „Mennonitische Rundschau". Wir erhielten keine Bestätigung, daß an sie die „Mennonitische Rundschau" geht. (Wir haben leider nicht die Möglichkeit, den Eingang jeder Geldsendung zu bestätigen. Die bezahlte Rundschau für Ihre Verwandten wird denselben regelmäßig zugestellt. Red.)

Ihnen und dem Personal Gottes Segen wünschend und herzlich grüßend,

Frau Peter L. Wiebe
Box 23, Virgil, Ont. L0S 1T0

*

Werter Editor!

„... Darf man auch mal das MCC kritisieren? Es ist dieses: Meine Frau hatte im vorigen Jahr eine Afghandecke gehäkelt für den MCC-Ausruf in Chilliwack, B.C. Ich legte noch einen Zettel bei, daß die Wolle dazu $18.00 kostete. Diese Decke wurde, möglich aus der Hand, für $10.00 verkauft. Manche unserer Freunde wären, wie sie sagten, bis $100.00 gegangen. Sollte der Ausrufer vom MCC nicht einen Verweis erhalten?"

Anmerkung der Redaktion: Auf Wunsch des Einsenders halten wir den Namen zurück. Es scheint uns jedoch wichtig, das MCC und auch alle an den Ausrufen Beteiligten auf solche Mißstände aufmerksam zu machen. Auf solche Weise kann das Interesse und die Begeisterung für die MCC-Versteigerungen schwinden!

Nachtwächter gesucht
Anfragen richte man an
Herrn H. D. BULLER
Kitchen Craft of Canada
1180 Springfield Rd.
North Kildonan
Tel.: 222-7385

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in
FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Charter nach Asuncion
PARAGUAY, S. A.
Flug A — Abfahrt 27. Dez. 1973
— Rückkehr 24. Jan. 1974
Flug B — Abfahrt 25. Jan. 1974
— Rückkehr 21. Feb. 1974
Von Winnipeg — $425.00 Retour
Von Vancouver — $521.00 Retour
(Kinder zahlen volle Flugkarte.)
Anzahlung — $100.00 pro Person.
GEBEN SIE AN, FÜR WELCHEN FLUG
Registrieren Sie jetzt bei
SOUTH AMERICA CHARTERS
P.O. Box 146, Station F
Winnipeg R2L 2A5
oder
P.O. Box 312
Abbotsford, B.C.

FREI
Hobel- u. Sägespäne
kostenlos und unverpackt
erhältlich bei
A. A. DeFEHR MFG.
55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16
Abzuholen:
8:00 a.m. — 4:00 p.m.
Freitag — Montag

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Verbrennungen — in Krankenhäusern eingeliefert werden. 15 Demonstranten wurden vorläufig festgenommen, über die Zahl der verletzten Demonstranten liegen keine Angaben vor.

Die Straßenkämpfe entbrannten, als etwa 1000 Demonstranten eine Saalkundgebung der rechtsextremen Organisation „Neue Ordnung" in der Mutualite verhindern oder stören wollten. Die von der Polizei geschützte Kundgebung, an der etwa 500 Personen teilnahmen, verlief trotz der Zusammenstöße reibungslos. Die Versammlung richtete sich gegen die „Anwesenheit von vier Millionen Nordafrikanern und fast 400 000 Schwarzen in Frankreich".

* * *

Deutschland — Sichtlich zufrieden beendeten der französische Staatspräsident Georges Pompidou und Bundeskanzler Willy Brandt am 22. Juni ihre zweitätigen Konsultationen, an denen sieben französische Minister und ihre deutschen Kollegen teilnahmen.

Man war sich einig in dem Willen, zügig voranzugehen, um die für 1980 geplante Europäische Union zu verwirklichen. Deshalb wollen Deutsche und Franzosen aktiv daran mitwirken, daß eine einheitliche Haltung der Europäischen Gemeinschaft nicht nur wie jetzt schon gegenüber dem Osten, sondern auch bei den bevorstehenden Verhandlungen mit Amerika eingesetzt werden kann.

Brandt und Pompidou erörterten in einem zweiten Gespräch unter vier Augen nochmals die Grundfragen der europäischen Außenpolitik der kommenden Zeit. Gleichzeitig führten die Minister, wie schon am Vortage, Besprechungen über ihre Sachgebiete. Wie immer, stand am Ende der Konsultationen eine Plenarsitzung, auf der das Fazit der vorangegangenen Besprechungen gezogen wurde. Mit einem Essen, das der Bundeskanzler für die französischen Gäste auf Schloß Augustusburg bei Brühl gab, endete das Treffen. Um Mitternacht flog Präsident Pompidou nach Paris zurück.

— Einen Tag nach Inkrafttreten des Grundvertrages ist der Fluchtversuch von zwei Soldaten der Nationalen Volksarmee an der bayerisch-thüringischen Grenze mit Waffengewalt vereitelt worden. Mindestens ein Soldat fand dabei den Tod, der andere wurde, von einem Gewehrschuß getroffen, bewußtlos abtransportiert.

Der Vorfall ereignete sich um 3.20 Uhr eineinhalb Kilometer von dem oberfränkischen Ort Hasenthal (Landkreis Kronach) entfernt. Beamte des Zollgrenzdienstes hörten auf einem Streifengang die Detonation einer explodierenden Mine. Nachdem sie unmittelbar neben dem Grenzstein „46" auf eine Fichte geklettert waren, um die Situation im hier unübersichtlichen Grenzstreifen zu übersehen, erblickten sie zwischen den beiden zwei Meter hohen Metallgitterzäunen einen Soldaten, der bei seinem Fluchtversuch offensichtlich auf eine Mine getreten und von ihrer Explosion getötet worden war.

Der zweite Soldat hatte zwar auch den westlichen zweiten Metallgitterzaun überwinden können, war dann aber um 3.22 Uhr von einem einzelnen Karabinerschuß getroffen worden. Noch auf „DDR"-Gebiet (die eigentliche Demarkationslinie verläuft rund 100 Meter westlich der letzten Grenzsperre) sank er „regungslos" ins Gras. Dort wurde er sofort von drei NVA-Soldaten umstellt, die ihn mit Maschinenpistolen bewachten. Um 3.45 Uhr wurde auch er zusammen mit seinen getöteten Kameraden abtransportiert.

Die DDR-Grenzanlagen bestehen in diesem Abschnitt aus Signaleinrichtungen, einem Kraftfahrzeugsperrgraben, einem zwei Meter hohen Metallgitterzaun, dem Minenfeld mit durchschnittlich je Kilometer 3600 Minen in drei Reihen hintereinander und einem weiteren Metallgitterzaun. Wie es beim Bundesgrenzschutzkommando in Coburg heißt, waren die beiden Flüchtenden zumindest uninformiert, wenn nicht neu in ihrem Abschnitt, denn zwei Kilometer südlich von ihrem Fluchtpunkt sei das Gelände bislang noch „völlig minenfrei". Die Mine und der beschädigte Teil des Zaunes wurde von NVA-Pionieren unmittelbar erneuert.

— Im Berliner Rathaus Schöneberg beraten zur Zeit die Spitzengremien der SPD. Nach einer Sitzung des Parteivorstandes, werden Parteivorstand, Parteirat und Kontrollkommission gemeinsam tagen: An dieser gemeinsamen Sitzung nimmt auch der SPD-Vorsitzende, Bundeskanzler Willy Brandt, teil.

* * *

Rumänien — In Rumänien sind im Zuge einer umfassenden Reorganisation der Staatsbürokratie 118 leitende Ministerialbeamte und -sekretäre herabgestuft und 146 000 Verwaltungsangestellte in die Produktion versetzt worden, wie amtlich mitgeteilt wurde.

Zweck der Reorganisationsmaßnahmen, die schon vor einigen Monaten eingeleitet wurden, ist es, den Verwaltungsapparat zu straffen, Geldmittel für Industrieinvestitionen freizumachen, die Zahl der Produktionsarbeiter zu erhöhen und dringend benötigte Fachkräfte von der Stadt in die Landgebiete umzusetzen. Den Angaben zufolge wurden mehr als 24 000 Verwaltungsdienststellen abgeschafft.

* * *

UdSSR — Der Besuch des sowjetischen Parteichefs Breschnjew in Paris vom 25. bis 27. Juni soll, wie aus diplomatischen Kreisen in Moskau zu erfahren ist, nicht allein dem Informationsaustausch über die jüngsten Begegnungen Breschnjews und Pompidous mit Präsident Nixon und Bundeskanzler Brandt, sondern auch der Überbrückung von Meinungsverschiedenheiten dienen.

Zuverlässigen Informationen zufolge haben sich gegensätzliche Anschauungen in Moskau und Paris über den Gang der gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz, die am 3. Juli in Helsinki von den Außenministern der Teilnehmerländer eröffnet werden soll, ergeben. Hinzu kommen, so heißt es, vertiefte Meinungsverschiedenheiten über die Frage einer beiderseitigen Rüstungsverminderung in Europa, die nach Bildung der neuen Regierung in Paris und auf Grund von Äußerungen des neuen Außenministers Jobert entstanden seien.

Frankreich dringt darauf, die zweite in Aussicht genommene Phase der gesamteuropäischen Konferenz — die Kommissionsberatungen in Genf — nicht unter Zeitdruck zu setzen, sie vielmehr solange wie möglich andauern und reifen zu lassen. Moskau hingegen ließ erkennen, daß es an einem raschen Verlauf der Kommissionsberatungen interessiert ist und die dritte Phase, die abschließende Gipfelkonferenz, möglichst schon im Oktober stattfinden lassen möchte.

Entgegen anderen NATO-Staaten möchte Frankreich nach wie vor — wie auch die Sowjetunion ihrerseits — die Sicherheitskonferenz nicht mit den Verhandlungen über einen beiderseitigen Truppenabbau in Wien in Zusammenhang gebracht sehen, an denen es selbst nicht teilnimmt. Anders als Moskau stemmt sich Paris jedoch gegen die Hinzuziehung „aller interessierten Staaten", also auch der neutralen.

— Die sechs Moskauer Juden, die mit einem Hungerstreik seit zwölf Tagen gegen die Beschränkung der Auswanderungen nach Israel protestieren, wollen weiter hungern. Wie am 22. Juni bekannt wurde, lehnten sie damit einen Appell zweier amerikanischer Senatoren ab, die sie nach Berichten aus den USA in einem Telegramm gebeten hatten, ihren Kampf mit anderen Mitteln fortzusetzen und nicht ihr Leben zu riskieren.

Einer der Sechs, der Wissenschaftler Wladimir Roginski, erklärte, sie hätten von dem Telegramm telefonisch erfahren und eine Antwort entworfen. „Wir wollen weder sterben noch Invaliden werden", heißt es darin. „Wir wollen in Israel leben und arbeiten..."

* * *

Aegypten — Der Herausgeber der Kairoer Zeitung „Al Ahram", Mohammed Hassanein Heikal, hat bezweifelt, daß das Gipfeltreffen zwischen Nixon und Breschnjew die Nahost-Frage einer Lösung näherbringt. Der Versuch der arabischen Staaten sei fehlgeschlagen, die amerikanische Unterstützung Israels zu neutralisieren. Der Erfolg sei gewesen, daß die USA ihre zehnprozentige Unterstützung Israels verdoppelt hätten, während die UdSSR ihre 50-prozentige Unterstützung der Araber halbierten, schreibt Heikal.

* * *

Israel — Die Ankündigung des israelischen Ministerpräsidenten, Frau Golda Meir, sich noch nicht aus der aktiven Politik zurückzuziehen, hat Befürchtungen zerstreut, die „Falken" könnten künftig eine dominierende Rolle spielen. Doch auch den „Tauben" wird Frau Meir es nicht gestatten, sich während ihrer nächsten Amtsperiode als Regierungschefin stark zu machen. Sie wird vielmehr weiter um einen Ausgleich bemüht sein.

Ihre persönliche Sympathie gehört zwar Finanzminister Pinhas Sapir, der um eines „wirklichen Friedens" willen nahezu alle besetzten Gebiete zurückgeben würde. Doch politisch steht sie Verteidigungsminister Mosche Dayan näher. Der General, der vor allem auf die Sicherheit des Landes hinweist, befürwortet die Präsenz israelischer Truppen auf dem ehemaligen jordanischen Westufer, auch nach einem Friedensvertrag.

Frau Meir ist offenbar entschlossen, die beiden Politiker im Kabinett zu behalten. Sowohl bei Dayan als auch bei Sapir soll Golda Meir in Gesprächen deren Bereitschaft für eine künftige Mitarbeit erkundet und eine positive Antwort erhalten haben.

Beide Minister, die Schlüsselressorts führen, gehören der Arbeiterpartei an, die seit 25 Jahren in allen Regierungen eine dominierende Rolle gespielt hat. Da es ihr jedoch nie gelang, die absolute Mehrheit zu erreichen, wurden Koalitionsabsprachen mit anderen Parteien zur Regel. Hätte sich Frau Meir — wie sie ursprünglich vorhatte — vor den Wahlen im Oktober aus der aktiven Politik zurückgezogen, hätte dies vermutlich einen Kampf um ihre Nachfolge ausgelöst, angeführt von Sapir, der den Parteiapparat in der Hand hat, und Dayan, der sich bei den Wählern größerer Popularität erfreut.

Dieser offene Kampf hätte entweder zur Spaltung der Arbeiterpartei führen können oder sie zumindest geschwächt. Diese Gefahr scheint zumindest vorübergehend gebannt zu sein. Wie aus informierten Kreisen verlautet, wird Frau Meir, die im Mai 75 Jahre alt wurde, die vierjährige Amtszeit als Ministerpräsidentin nicht ganz durchziehen, sondern ihr Amt nach einer angemessenen Zeit nach den Wahlen zur Verfügung stellen. Die Auseinandersetzung um die Nachfolge wird dadurch zeitlich verschoben. Gleichzeitig gewinnt dabei die Partei, nicht aber die Wählerschaft größeren Spielraum; ein Sieg Dayans ist dadurch weniger wahrscheinlich.

HAUSHÄLTERIN
für kleinen Haushalt, nur Erwachsene, gesucht. Gute einfache Köchin. Gute Busverbindungen. Lohn nach Vereinbarung. Muß Englisch sprechen können. Empfehlungen erforderlich.
Tel. 489-9226 (Wpg.)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....